

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit illust. Beilage „Post u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtgepaltene Pottzeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — — Reklamen 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-53



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 222

Donnerstag, 22. September 1927

34. Jahrgang

Wille zur Macht

Stabstrompeter Westarp

Dr. L. Lübeck, 22. September

Man muß ihn einmal gesehen haben, den Herrn Grafen der Deutschnationalen Partei. Klein und arrogant, mit dem kloßäugigen Gesicht einer Kaulquappe, immer bleich und erregt und immer in irgendeiner Herrscherpose. Herrscht er doch unumschränkt in seiner Partei! „Der Herr Graf hat's befohlen“, ist das ewige Zauberwort, worauf jung und alt bei den Deutschnationalen die Hacken zusammenschlägt und einwärts wie die Königsberger Grenadiere.

Gerade in Königsberg also haben sie sich versammelt, die Herren deutschnationalen Grenadiere zu ihrem Parteitag. Die große Programmrede seiner Partei aber hielt der Herr Graf als Vorsitzender selbstverständlich höchstselbst.

Einst war es leicht, diese deutschnationale Programmrede zu halten. Der Graf nahm die Postur irgendeines strammen Stabstrompeters an und stieß ins Horn: Gegen die Republik, gegen die Sozialdemokraten, gegen Frankreich, gegen Polen, gegen jede Verständigung und vor allem: Gott strafe England! Kurzum: In den Staub mit allen Feinden Brandenburgs!

Dann Begeisterungstaukel auf allen Bänken, die Musik spielte den Fredericus, und siegreich wurde alles niedergesungen, was dem Helden in den Weg kam.

Das waren schöne Zeiten. Und sie gefielen den Patrioten zweiter und dritter Klasse ungemein. Man konnte dabei frotzelnd singen und brauchte so wenig zu denken. Aber in dieser traurigen Welt ist alles vergänglich — und nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen.

Die deutschnationalen Patrioten erster Klasse waren auf die Dauer mit dem Singen allein nicht zufrieden. Besonders der Herr Graf erinnerte sich oft mit Wehmut an die schöne Preußenzeit, wo man den Mund auch noch zum Befehlen gebrauchen konnte. Er erinnerte sich trübselig an die herrlichen Zeiten, als er seinen langen Säbel über die Steinfliesen in den Reichstagsgängen klirren lassen konnte. Und mit leiser Beschämung dachte er dann auch daran, wie er diesen Säbel am 9. November plötzlich abgenommen und zum Kofen in die hintere Ecke des Kleiderkammerkastens stellte.

Das alles waren so peinliche Erinnerungen, die an des schwarzweißroten Trompeters Seele nagten wie der unermüdliche Zahn der Zeit. Und nur einen Trost gab es in diesem dunklen Dasein: der scheele Blick nach den allgewohnten weichen Ministerfesseln, auf die verschlossenen Tore der Macht.

Das weitere ist bekannt! Die monarchistische Erstgeburt wurde verschachtet gegen ein Linkengericht. Insgesamt ließen sich die einst so aufrechten Monarchisten auf alle Biere nieder, um unter dem karidinischen Joeh des Zentrums und seiner Richtlinien wie Molche durchzukriechen. Selbst Stresemann schluckten sie und wurden Regierungspartei.

Bis dahin war alles einfach. So ein bißchen Kriechen, das fiel ihnen ja nicht allzuschwer. Waren sie das ja noch ausgezeichnet gewöhnt von Seiner Majestät her. Aber etwas anderes fiel ihnen schwer auf die Seele. Was werden draußen im Lande die

vornehmen Herren 2. und 3. Klasse sagen? Wie sagen wir's unseren braven Kindern in der Provinz?

Vor einem Jahr in Köln galt es zum ersten Male, diese schwierige Aufgabe zu lösen. Damals ließ Westarp noch einmal die helle Fanfare erklingen, die Fanfare herrlicher Versprechungen und patriotischer Phrasen von Freiheit, Fürsorg und nationaler Ehre. Noch einmal tobte der Heldentaukel — sagen doch die deutschnationalen Regierungstaten im Schoße einer ungewissen Zukunft.

Seitdem ist ein Jahr vergangen. Diese Zukunft ist enthillt. Die Deutschnationalen sind die große Regierungspartei geworden und geblieben. Das Rad der Geschichte hat sich um eine Jahrespeitsche weiter gedreht. Und jetzt? Wo sind die Erfolge? Wo?

Das war die Frage der deutschnationalen Parteigänger in Dorf und Stadt. Und diese Frage war zu beantworten auf dem diesjährigen deutschnationalen Parteitag in Königsberg.

Wieder betrat Westarp die Tribüne als Eröffnungs- und Programmredner. Aber nicht mehr als Stabstrompeter mit schmetterndem Horn — er dämpfte seine Töne und stetzte so ein kleines braves Koalitionsmäntelchen in sein Rohr.

Deutschnationale Außenpolitik? Leider nicht möglich, m. H., nur Strejemannpolitik möglich! — Rückkehr Seiner Majestät? Nicht möglich, m. H. Nur in Gedanken sind wir deutschnationalen Monarchisten monarchisch. Sonst opportunist! — Leider tanzt manchmal nationale Presse aus der Reihe, lehnt Richtlinien ab. Geht nicht an, m. H. Loyal zu sein ist erste Pflicht! — Und, Schlimmstes, m. H., Preußen nicht erobert. Fatal! Arbeiten weiter. Fesseln Zentrum mit Schulgesch!

Denn, m. H., oberstes und höchstes Ziel für uns: **Kan an die Macht!** Alles andere schnuppe, Nebensache!

So stieß der Graf zum Schluß doch noch mal in sein Preußenhorn. Und sagte eigentlich alles, was zu sagen war, was jeder Denkende seit 8 Jahren weiß, und was die Deutschnationalen mit Beharrlichkeit geleugnet hatten. Die deutschnationale Politik hatte immer nur ein Ziel: die Macht im Staate. Und alles Gerede vom nationalen Wiederaufstieg, von der aktiven Außenpolitik, von der starken Faust war nur Camouflage, Maskerade, um das zu verhüllen, was die Herren Grafen und Junker trieb und erfüllte: **Wille und Gier nach Macht!**

Königsberg hat so zu einem gewissen Teil zur weiteren Klärung des innerpolitischen Lebens im deutschen Volke beigetragen. Wir gestehen selbstverständlich der Junkerklasse das Recht zu, in der politischen Arena um die Staatsmacht zu ringen. Nur mögen sie es von jetzt an mit ehrlichen und offenen Waffen tun. Nicht mit der blumenreichen Sprache eines verlogenen Nationalismus.

Die Arbeiterschaft aber kann aus dem rücksichtslosen Machtwillen der deutschnationalen Barone und Junker politisch noch allerlei lernen, und viele Arbeiterführer mögen daraus ihre Schlüsse ziehen. Politik ist eben Kampf um die Macht! Wer nicht kämpfen will, wer glaubt mit Nachgeben und Kompromissen heute in Deutschland etwas zu erreichen, der liegt bald am Boden, der hat das Spiel verloren, bevor es begann.

Was sagen unsere Freunde?

„Die Hindenburgrede eröffnet eine gefährliche und nutzlose Polemik!“

Im Ausland ist über die Kriegsschuldrede Hindenburgs eine größere Debatte entstanden, als der deutschen Reichsregierung lieb ist. Es gibt überhaupt keine einzige Auslandstimme, die über diese deutsche Aktion irgendwelche Befriedigung zeigt. So schreibt z. B. der Manchester Guardian, sicherlich das deutschfreundlichste Blatt in englischer Sprache, nach einem Bericht des Hamb.-Hrdbl.-Berichterstatters,

Hindenburgs Erklärung habe nur der wohlbekanntesten Ansicht aller seiner Landsleute Ausdruck verliehen. Leute, die die Dinge von einem praktischen Standpunkt aus betrachten, könnten in Hindenburgs Erklärung nicht etwas erblicken, was nicht einwandfrei wäre, wenn sie auch vielleicht dafür halten können, daß die Form, in der sie gemacht wurde, den Eindruck geben könnte, daß er nun die Feinde Deutschlands der allgemeinen Verantwortlichkeit beschuldige. Die meisten vernünftigen Leute hätten längst aufgehört, über die Kriegsschuld nachzudenken, und seien damit zufrieden, sie den Historikern zu überlassen, die schon mit erbarmungsloser Ausführlichkeit an der Arbeit seien. Die Erklärung Hindenburgs sei eine volle amtliche Erklärung und werde als solche von den Franzosen aufgefaßt, die an der Idee festhielten, daß das Geständnis der Kriegsschuld, das dem Deutschen Reich in Versailles abgezwungen und in dem Friedensvertrag, wie in einem Schrein, eingeschlossen sei, einen Bestandteil des öffentlichen Rechts von Europa bilde. Daß ein Geständnis nicht Recht, sondern Be-

weismaterial sei, und daß ein erzwungenes Geständnis nicht einmal Beweismaterial sei, schienen die Franzosen nicht zu begreifen. Sie sahen in der Erklärung nur einen Angriff auf den Friedensvertrag, während die Deutschen nur die Feststellung einer klaren Tatsache erblickten und so träte man in eine neue Periode einer gefährlichen und nutzlosen Polemik.

Wer hat Tannenberg gewonnen? — ER selbst!

Der Streit der Generale, wer von ihnen nun eigentlich die Schlacht bei Tannenberg gewonnen habe, ist endgültig entschieden: es war keiner von ihnen, sondern ER, Wilhelmus Imperator Rex! Und daß ER es gewesen, beweist kein Gerüngerer als — ER. In einer bombastischen Drahtung an Hindenburg verkündet ER:

Von M J R mit dem Auftrage entsandt, Ostpreußen vom Feinde zu befreien, gelang es Ihrer und des Generals Ludendorff überlegener Führung, unterstützt durch die hingebende Mitwirkung Ihrer Unterführer und Gehilfen, die meist der Söhne M E R E S alten Generalsstabsoffiziers, des Grafen Schlieffen, entstammten, ... diesen herrlichen Sieg zu erkämpfen usw. usw.“

Wilhelms Größenwahn hat sich auch nicht einen Deut verringert. Immer klarer begreift man, wie mit diesem Narren und mit dem Freimaurervertirter Ludendorff an der Spitze das arme deutsche Volk zwangsläufig in den Abgrund geführt werden mußte.

Das Blutbad in Litauen

Furchtbare Unterdrückung des antisfaschistischen Aufstandes

Von

Abg. Bruno Kalnin, Riga

Bald nach dem faschistischen Umsturz vom 17. Dezember 1926 und der Verjagung des Parlaments war es für jeden aufmerksamen Beobachter Litauens klar, daß das faschistische Regime Smetona's-Woldemaras-Dankutis eine gewaltsame Auflehnung des geknebelten Volkes hervorzurufen wird. War doch der Dezemberputsch nur durch die Unwachsamkeit der demokratischen Elemente möglich gewesen. Die faschistische Regierung konnte sich nur auf einige hundert junger Bourgeoisoffiziere und auf ganz dünne Schichten des Großbürgertums stützen. Im Parlament konnten die jetzigen Machthaber nicht mehr als ganze fünf Abgeordnete von den 85 aufbringen! Woldemaras hat zehn Monate nur mit dreihundert faschistischen Leutnants und einigen, den Dezemberhelden ergebenden Truppenteilen gegen den ausdrücklichen Willen der großen Volksmehrheit regiert.

Es ist dieses in reines Gewaltregime einer numerisch ganz kleinen militärischen Clique. Das ganze litauische Volk aber, sogar die christlich-keritale Partei ist gegen die faschistischen Gewaltthaber.

Breite Massen der Bauern, die in Litauen 90 Prozent der Bevölkerung ausmachen, sowie die Arbeiterschaft und ein beträchtlicher Teil der Armee geriet schon im Frühling 1927 in Gärung. Schon damals war die Lage sehr kritisch und in den Tagen um den 15. März war die Unruhpatriotengeneration in großer Furcht. Es wurden damals Massenverhaftungen, besonders im Heere vorgenommen. Der bürgerlich-demokratische Abgeordnete Dr. Palauj's wurde zum Tode verurteilt. Mit diesen Repressalien gelang der Faschistenclique die Unterdrückung der ersten Aufwallung der Volksmassen.

Die antisfaschistische Bewegung war aber dadurch noch lange nicht beendet. Die Gewaltmaßnahmen der herrschenden Clique wurden immer dreister. Es herrschte volles Versammlungsverbot. Arbeiterorganisationen wurden aufgelöst, die Presse durch Zensur geknebelt, die Worte „Demokratie“ und „demokratisch“ wurden immer getrichelt! Verhaftungen unschuldiger Arbeiter und Bauern wurden massenweise vorgenommen. Viele Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und der bürgerlichen Demokraten (Laudininken) mußten flüchten; zumeist gingen sie nach Lettland. Hier, in Riga, wird auch die einzige freie Zeitung der litauischen Demokratie, „Laudas Balsas“, gedruckt.

Im Herbst wurden die Volksmassen, besonders durch die beabsichtigte Verfassungsänderung, welche Litauen auch „rechtlich“ in eine faschistische Monarchie verwandeln soll, gereizt. Diese Verfassungsänderung wollte man durch eine gefährliche Volksabstimmung bei voller Unfreiheit der Gegenagitation durchsetzen. Die Empörung wurde immer größer und es kam zum bewaffneten Aufstand.

Das Signal zum Aufstand gaben die Arbeiter der Kreisstadt Taurrogen, unweit der deutschen Grenze. Am 9. September vier Uhr morgens begannen 150 Aufständische ihren Kampf für die Wiederherstellung der Demokratie. Die Führer waren der sozialdemokratische Abgeordnete Genoff Mikulski (Sekretär des Landarbeiterverbandes) und ein Hauptmann des Generalstabes, Majus, bürgerlicher Demokrat. Die Staatsgebäude wurden ohne großen Widerstand besetzt, die Polizei entwaffnet. Abgeordneter Genoffe Pleščaitis zog mit einer Kolonne Arbeiter und Bauern gegen die benachbarte Stadt Oltta. Die Hauptstadt Kowno und die größten Provinzstädte waren in Gärung geraten. Doch es kam leider hier nicht zum offenen Aufstand. Vadur war das Mithlingen des Aufstandes befestigt. Wohl haben sich mehrere Teile des 7. Infanterieregiments von Memel, sowie das 9. Infanterieregiment und das Eisenbataillon in Schaulen geweiigert, nach Taurrogen zu fliehen. Man formierte dann eine Offiziersgruppe, die gegen drei Uhr nachmittags nach einigen kühnen Taurrogen besetzte.

Die Aufständischen ergriffen die Flucht. Man versuchte, nach Deutschland und Lettland zu entkommen. Wieder andere gingen nach Polen. So die Gewerkschaftsführer und Abgeordneten Poplauskas und Kedis, die am 12. September die Demarkationslinie bei Wilna überschritten. Der Aufstandsführer, Genoffe Mikulski, wurde am 11. September während seiner Flucht nach Lettland von den Faschisten in einem Dorf umzingelt und nach tapferer Verteidigung erschossen. Seine Leiche war von zehn Kugeln durchbohrt. So hat einer der aktivsten Funktionäre der Sozialdemokratie Litauens den Heldentod gefunden ...

Sogleich begann die blutige Rache der faschistischen Regierung. Es wurde in Taurrogen ein Kriegsfeldgericht eingesetzt. Dieses fällt seit dem 18. September täglich mehrere Todesurteile. Es sind bis zur Stunde schon zwanzig Personen erschossen. In der Stadt wurden zweihundert Verhaftungen voranommen.

Das neue Strafrecht

Der Kampf beginnt

Der Sonderauschuß des Reichstages zur Beratung des Strafrechtentwurfes nahm am Mittwoch unter dem Vorsitz des Abg. Kahl seine Arbeiten auf. Zu Beginn der Verhandlungen regte Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) an, die Vertreter der Rechtsausschüsse des deutschen und des österreichischen Parlaments direkt zusammenarbeiten zu lassen, um die beabsichtigte Rechtsangleichung zu erzielen. Ein entsprechender Antrag, einen Unterausschuß zur gemeinsamen Beratung des Gesetzentwurfes mit dem Rechtsausschuß des österreichischen Nationalrates einzusetzen, wurde bis zur Rückkehr des Reichsjustizministers aus Wien zurückgestellt. Das gleiche Schicksal hatte ein Antrag auf Zulassung von Pressevertretern zu den Ausführenden Beratungen, die im Volke ein möglichst starkes Echo finden sollten. Ein kommunistischer Antrag auf Eröffnung einer Generaldebatte wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Dann nahm der Ausschuß das Referat des Abg. Kahl (D.) und das Korreferat des Abg. Bell (Zentr.) zu den ersten Paragraphen des Entwurfes entgegen. § 1 bestimmt, daß eine Tat nur dann mit einer Strafe belegt werden kann, wenn die Strafbarkeit gesetzlich bestimmt war, bevor die Tat begangen wurde. Auf Grund des § 2 wird die Strafe nach dem Gesetz bestimmt, das zur Zeit der Tat gilt, während § 4 vorsieht, daß über Maßregeln der Besserung und Sicherung nach dem Gesetz zu entscheiden ist, das zur Zeit der Entscheidung gilt. Die beiden Referenten traten für die unveränderte Annahme der Regierungsvorlage ein. Mehrere sozialdemokratische Anträge verlangten dagegen, daß auch für Nebenstrafen und Maßregeln das zur Zeit der Tat geltende Gesetz anzuwenden sei. Ein entsprechender Antrag fand Annahme. Danach darf wenigstens auf Arbeitshaus und Sicherungsverwahrung nur erkannt werden, wenn diese Maßregeln schon zur Zeit der Tat vorgeesehen waren.

Paragraf 3 sieht vor, daß bei Gesetzesänderungen zwischen Tat und Aburteilung das für den Täter günstigste Gesetz anzuwenden sei. Die Sozialdemokraten beantragten, daß eine Vollstreckung einer infolge Gesetzesänderung nicht mehr zulässigen Strafe überhaupt nicht stattfinden darf. Die Entscheidung über diesen Antrag wurde zurückgestellt.

Am Donnerstag soll über den sozialdemokratischen Antrag entschieden werden, einen Unterausschuß einzusetzen, der die Aufgabe hat, mit einem entsprechenden Ausschuß des österreichischen Nationalrats zu fortlaufenden gemeinsamen Beratungen über den Strafrechtentwurf zusammenzutreten.

Die österreichisch-deutsche Rechtsangleichung

Wien, 20. September (Eig. Bericht)

Am Dienstag hat der Nationalrat die erste Lesung des Strafrechtentwurfes begonnen, der eine Rechtsangleichung des

Strafrechts in Deutschland und Oesterreich bringen soll. In der Präsidialloge wohnte der deutsche Reichsjustizminister Dr. Fergl der Beratung bei. Der Entwurf wurde vom Justizminister in längerer Darlegung begründet, worauf Dr. Fergl in etwa zweistündiger Rede den Standpunkt der Sozialdemokratie verteil. Er führte u. a. aus:

„Die Rechtsangleichung ist noch lange nicht der Anschluß. Aber bei der Rechtsangleichung besteht die Gefahr, daß sie den Feinden des Anschlusses Argumente gibt. Das ist der Grund, warum die Sozialdemokratie es tief bedauert, daß die Rechtsangleichung gerade auf dem Gebiet des Strafrechts ihren Anfang nehmen muß. Wir bedauern das, weil es eine Reihe von Rechtsgebieten gibt, auf denen der Anschlußgedanke viel fruchtbarer wirksam werden kann, wie es z. B. die Rechtsangleichung auf dem Gebiete des Eherechtes sein würde. (In Deutschland besteht immer noch der Rechtszustand, daß katholisch verheiratete Eheleute im Falle der Ehetrennung bei Lebzeiten der Gatten nicht wiederheiratet dürfen; der Umsturz hat nur die Erteilung des Dispenses erleichtert, indem er sie dem Landeshauptmann, also für Wien dem Bürgermeister, übertragen hat. (Solche mit Dispens geschlossene Ehen werden aber immer noch von der Kirche und manchmal selbst von Gerichten als eine Art Bigamie hingestellt! Amm. d. R.) Der Justizminister ist zu fragen, wie er sich vorstellt, daß ein wirklich gleichartiges Strafrecht in beiden Staaten geschaffen wird. Es wäre am besten, ein geordnetes Zusammenwirken der beiden Volksovertretungen oder wenigstens derjenigen Körperschaften, welchen die Vorbereitung in den beiden Parlamenten obliegt, zu schaffen. Das kann nicht irgend eine Empfindlichkeit bei anderen Staaten wecken; sollte das aber nicht möglich sein, so wäre das Mindeste die Schaffung irgendeiner freien Verbindung von Angehörigen der beiden Parlamente, die ununterbrochen die Beratung des Gesetzes hüten und drüben begleiten und für Aufrechterhaltung der Gemeinsamkeit zu sorgen hätten, denn wenn jeder Staat seinen eigenen Weg geht, kann das Schicksal dieser Rechtsangleichung als besiegelt gelten.“

Der neue Strafrechtentwurf führt vielfach hinter den jetzigen deutsch-österreichischen Rechtszustand zurück, um so mehr, als die Praxis in Deutschösterreich das veraltete Strafrecht vielfach gemildert hat und weil durch Neuerungen, namentlich durch die bedingte Beurteilung eine Besserung herbeigeführt worden ist. Dieses Gesetz würde diesen Zustand wieder verschlechtern. Die Regierung ist für die Rechtsangleichung nur bis zu dem Augenblick, wo die besonderen Wünsche der reaktionären Mehrheit des Nationalrats beginnen. Das gilt besonders für die Religionsvergehen, wofür die Mehrheitsparteien bereits Verschlechterungen angefordert haben. Der Entwurf will den Umfang des richterlichen Ermessens gewaltig ausdehnen. In einer Zeit wie der jetzigen, wo die Gesellschaft so zerfallen ist und die Klassen einander so scharf gegenüberstehen, ist es keine Beleidigung der Richter, wenn man annimmt, daß auch sie auf irgend einem Klassenstandpunkt stehen. Die Zeit scheint noch nicht gekommen zu sein, wo man den Richtern eine so viel größere Macht in die Hand geben könnte. Die Sozialdemokratie wird im Zusammenwirken mit ihren reichsdeutschen Parteigenossen sowohl für die Einheitlichkeit wie für gründliche Verbesserung des neuen Strafrechtes arbeiten.“

Für die Christlichsozialen sprach Dr. Rintelen, der erklärte, man sei durch gegenseitige Zugeständnisse in dem vorliegenden Entwurf zu Folgerungen gekommen, die in beiden Ländern sehr nahe liegen. Am Mittwoch wird als erster Redner Dr. Renner sprechen.

Unter den Erschossenen befinden sich fünf Jünglinge im Alter von vierzehn bis sechzehn Jahren! Ein fünfzehnjähriger Genosse wurde zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Hinrichtungen dauern an.

Die Wut der Henker kennt keine Grenzen. Sozialdemokraten und bürgerliche Demokraten werden zu Hunderten verhaftet. Es befinden sich schon zwanzig Abgeordnete in Gefängnissen! In Rowno hat man die ganze Redaktion des „Sozialdemokraten“ verhaftet. Der Parteisekretär, den man festnehmen wollte, ist geflüchtet. Die Leitung des Sozialdemokratischen Jugendverbandes, mehrere sozialdemokratische und demokratische Stadträte von Rowno und Schaulen, sowie der Bürgermeister von Luroggen befinden sich in Haft. Im ganzen Lande sind mehr als tausend Personen verhaftet. Der größte Teil der politisch tätigen Parteigenossen sucht seine Rettung in den Wäldern oder im Auslande. Blutiger Terror herrscht in ganz Litauen.

Die Gärung im Heere ist niedrigerungen. Viele Soldaten und Unteroffiziere sind verhaftet. Mehrere Kompagnien hat man entwaflnet. Einige Regimenter, die als unsicher gelten, werden nicht aus den Kasernen entlassen. Die faschistische Offiziersclique will reinen Tisch machen.

Von irgendwelcher Menschlichkeit ist bei diesen Banditen keine Spur. Der Präsident Smetona hat abgelehnt, eine Deputation aus den bekanntesten Persönlichkeiten der Literatur und Wissenschaft, die gegen die Todesurteile protestieren wollte, zu empfangen. Dieselbe Abgabe erhielt auch eine Abordnung bürgerlicher Frauen, die um Gnade bitten wollten. Der blutdürstige Usurpatorpräsident soll bei der Bestätigung der Todesurteile nicht gestört werden.

So ist der erste antisozialistische Aufstand mißlungen. Es mögen tragische Mißverständnisse und Fehler dieses Flasks herbeigeführt haben. Das litauische Volk hat aber durch seine gewalttätige Auflehnung vor ganz Europa seine tiefste Empörung gegen Faschistenherrschaft demonstriert. Ihr letztes Wort haben die Sozialisten und Demokraten noch nicht gesagt.

Mögen nun die Arbeiterorganisationen des Auslandes für das in schwerster Not tapfer kämpfende Arbeiter- und Bauervolk Litauens eintreten und ihm die moralische Unterstützung des internationalen Proletariats entgegenbringen!

Eine Lehre kann man schon heute aus den blutigen Ereignissen in Litauen ziehen: die schwer es ist, eine faschistische Gewalt Herrschaft, die im Lande selbst nur geringen Anhalt besitzt, zu kürzen, wenn die Faschisten erst einmal die Staatsgewalt mit ihren militärischen und sonstigen Mitteln ergriffen haben. Deshalb Wehrhaftmachung der Arbeiterschaft das internationale Gebot der Stunde!

Die Vorauszahlungen

Die Debatte über die Besoldungsreform

Am Donnerstag tritt zur Regelung der Besoldungszahlung an die Beamten der Haushaltsauschuß des Reichstages zusammen. Am Mittwoch tagte der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien, um sich für die Beratungen des Haushaltsauschusses zu verständigen. Ferner hatten die Spitzenverbände der Beamten eine Besprechung im Reichsfinanzministerium.

In der Besprechung des Reichsfinanzministers mit den Spitzenverbänden hat die Regierung den Vorschlag gemacht, die Besoldung je nach den Besoldungsgruppen zu heben. Der Deutsche Beamtenbund und der Reichsbund der höheren Beamten machten Vorschläge, die sich den Absichten der Regierung fast näherten. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund forderte, daß jedem Beamten ohne Rücksicht auf Gehaltsgruppe ein Zuschuß von 40 Reichsmark gegeben werde. Bei einer solchen Regelung würde es vermieden, der ungenügenden Besoldungsordnung vorzugreifen. Den anderen Beamten müsse aber mindestens ein Zuschuß von 40 RM gegeben werden. Dem Vorschlag des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes schloß sich schließlich auch der Deutsche Beamtenbund an.

Über die Neuregelung der besoldungsrechtlichen Sonderzuschläge für das besetzte Gebiet hatte bereits am Mittwoch vorläufig eine Besprechung zwischen den Beamtenvertretern und dem Reichsfinanzministerium stattgefunden. Das Ministerium beabsichtigt, diese Sonderzuschläge herabzusetzen.

Gegenüber der Darstellung verschiedener Blätter, daß die Besoldungsanfrage im Kabinett noch nicht endgültig verabschiedet sei, wird vom Reichsfinanzministerium betont, daß ihm von einer besonderen Kabinettsitzung zur nachmaligen Beratung der Besoldungsvorlage nichts bekannt sei. Von neuen Änderungen an der Vorlage könne kein Rede sein, was natürlich nicht ausschließt, daß man im Kabinett nochmals über die eine oder andere Frage der Besoldungsordnung spreche.

Diese Erklärung von maßgebender Stelle hängt natürlich damit und damit. Woja nochmals darüber sprechen, wenn die Wärfel gefallen sind? Wie die Dinge im Kabinett liegen, wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Verabschiedung der Besoldungsvorlage am Freitag erfolgen. Das Reichsfinanzministerium wird so lange warten, bis Beschlüsse mit seiner Besoldungsordnung fertig ist. Die neue Besoldungsordnung der Reichswehr wird, wie bekannt, wahrscheinlich gleichzeitig mit der allgemeinen Beamtenbesoldungsordnung vorgelegt werden.

Ihre Prominenz Hermine

Wer niemals einen Thron bestieg, der ist bekanntlich auch kein König als Landesfürst zu wählen. Darum wird des großen Wilhelm von Preußen zweite Frau selbst in reichlichster monarchischer Kreise nicht für voll angesehen. Um so eher wird man, als man hörte, daß der besetzte Vertreter der Reichsbahn in Kijingen der Hermine einen offiziellen Empfang bereite. War dieses Reichsbahnbeamten zu sehr von der „hohen Dame ganz“ überstrahlt, das heilige kirchliche Axiom ehren zu dürfen, mag es andere Gründe geben haben — für es gab schließlich Leute, die solchen Eysenbahnmenschen eines reichlichen Beamten unwürdig fanden und sie bespöten. Die Reichsbahndirektion Würzburg erleihe folgenden Bescheid:

Der erste Stand im Staate

Militärische Sonderprivilegien bei der Besoldungsreform

ZN. Berlin, 18. September.

Die Besoldungsordnung nimmt bekanntlich die Neuregelung der Bezüge der Offiziere des Reichsheeres und der Reichsmarine aus. Wie wir erfahren, hat der Reichsfinanzminister Dr. Köhler dem hierauf gerichteten Wunsch des Reichswehrministers, der fand, daß keine Herzen zu niedrig besoldet seien, ohne weiteres mitgeteilt.

Andrerseits aber wird die Schaffung einer besonderen Besoldungsordnung für die Offiziere zu Weiterungen führen müssen, über deren Bedeutung der Herr Reichsfinanzminister sich offenbar nicht klar geworden ist, während man wohl mit Sicherheit annehmen darf, daß der Reichswehrminister diese Weiterungen von vornherein ins Auge gefaßt hatte.

Kochdem nämlich die alte Postanordnungsordnung mit ihren 62 Klassen durch die Staatsumwälzung erledigt worden war, hat sich in den vergangenen Jahren das Rangieren nach den Gehaltsklassen gemäßigter als eine republikanische Tradition herausgebildet. Wenn bei den repräsentativen Veranlassungen des Staates, also etwa bei Denkmalsweihungen oder bei der Verleihungsfest, in irgend einer ländlichen Kreisstadt zwei Beamte, etwa ein Regierungsrat und ein Major, die beide aus Gruppe 10 besoldet werden, mitwirken, so repräsentierte bisher der Dienstherr. Wird aber die neue Regelung Gesetz, so wird regelmäßig der militärische Uniformträger vor dem Zivilisten den Vorrang haben.

Kochdem bereits die Lebensverhältnisse der Offiziere durch eine Reihe von Sonderergünstigungen sich erheblich besser gehalten haben, als die der übrigen Beamten — zu diesen Vergünstigungen darf unter anderem die losenlose Stellung von Dienstpferden und -wägen (die offiziell zwar nicht mehr gestellt werden, was aber ständig umgangen wird) und die durch einen auf Antrag des Reichswehrministers gefassten Kabinettsbeschluss aus dem Jahre 1923 eingeführte Versorgung der Offiziershaushalte aus Immentanbeständen zu erheblich verbilligten Preisen gerechnet werden —, wird die neue Regelung der Offiziersbezüge neben der wirtschaftlichen Verbesserung auch die gesellschaftliche Stellung des Offizierskorps wieder ganz offiziell auf den Stand heben, den es unter Wilhelm II. eingenommen hatte. Während aber früher die Ehre, der erste Stand im Staate zu sein, mit unergänztlich niedrigen Bezügen erkauft werden mußte, fundamentieren die Republik diese besondere Offizierschicht durch kräftige finanzielle Polsterung.

Reichsbahnbeamtenmann Bayer hatte zwar von der Reichsbahndirektion keinen Antrag, wir billigen es aber durchaus, wenn die Vorstände wichtiger Bahnhöfe, zu denen der des Reichsbahns ohne Zweifel zählt, prominenten Persönlichkeiten im reichlich verständlichen Interesse der Reichsbahn besondere Aufmerksamkeit erweisen.“

Die Hermine ist eine Prominenz, der jetzt Reichsbahngehaltige die höchste „besondere Aufmerksamkeit“ zu erweisen haben. Der demartig prominenten Persönlichkeiten vergibt sich kein bescheidenes Eigenwort ihre bekannte Abneigung gegen das Hochamtshaus.

Die republikanische Besoldungsreform für Bayern hat sich nun an die Gruppenverwaltung München der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft gewandt. Auf die Antwort kann man mit Recht gespannt sein.

Wie uns das Fleisch verteuert wird

Erschwerung der Einfuhr aus Dänemark

Die Ende der vorigen Woche in Kopenhagen abgeschlossenen Wirtschaftsverhandlungen haben, wie uns unser Kopenhagener Berichterstatter meldet, ein sehr merkwürdiges Ergebnis gehabt, das die deutsche Öffentlichkeit noch stark beschäftigen dürfte.

Bei diesen Verhandlungen kam es darauf an, den Transport dänischen Viehs durch Deutschland nach anderen Staaten zu erleichtern. Eine solche Erleichterung liegt durchaus im Interesse Deutschlands, besonders im Interesse der deutschen Eisenbahn. Weiter verlangten die Dänen die Genehmigung, dänisches Vieh ohne weiteres nach allen deutschen Märkten versenden zu dürfen.

Das ist bisher nicht möglich, da die deutschen Bestimmungen den dänischen Viehexporteuren für ihren Versand sieben deutsche Häfen vorschreiben. Der Fortfall dieser Bestimmungen wäre angesichts der steigenden Fleischpreise nur zu begrüßen, da die ungehemmte Einfuhr dänischen Viehs nach Deutschland einen Druck auf die übersehten deutschen Preise darstellt.

Die deutsche Wirtschaftsdelegation, die in Kopenhagen mit den Dänen verhandelte, hat aber ganz anders gedacht.

Sie getand den Dänen zu, daß für andere Staaten bestimmtes dänisches Vieh über Lübeck, Flensburg und Warnemünde durch Deutschland transportiert werden kann. Sie machte das Zugeständnis aber davon abhängig, daß dieses Vieh auf den deutschen Grenzstationen mit deutschem Serum gespritzt werden muß. Diese Forderung ist sinnlos, da die Maul- und Klauenseuche in Dänemark völlig erloschen ist. Außerdem ist die Serumimpfung nicht billig.

Die von der deutschen Delegation verlangte Serumimpfung ist wirklich nicht geeignet, den Durchgangsgüterverkehr Deutschlands, dessen notwendige Steigerung immer von offizieller Seite betont wird zu heben.

Noch eigenartiger mutet die Haltung der deutschen Delegation in der zweiten Frage an. Hier lehnte sie jede Erleichterung ab.

Bei dieser Entscheidung hat die deutsche Delegation nicht an den deutschen Fleischverbraucher gedacht, sondern sich durchaus für die Ruhnieher der hohen Vieh- und Fleischpreise in Deutschland verwandt. Neben den Großagrariern wird vor allen Dingen der Viehgroßhandel an der Einstellung der deutschen Delegation profitieren.

Der dänische Viehhändler kann nämlich auch in Zukunft sein Vieh nur nach sieben deutschen Häfen transportieren. Dort kommt das Vieh erst in Quarantäne. Die Folge dieser Erschwerung ist, daß sich der Zwischenhandel einschleibt. Der dänische Großhändler kauft das Vieh in den Hafenstädten und schlägt es dann, natürlich mit dem nötigen Aufschlag, nach den deutschen Binnenmärkten los.

So wird den Massen das Fleisch verteuert und der Fleischseck erschwert.

Harry Domela, der falsche Prinz

Der Aufstieg vom Abenteuerer zur „Königlichen Hoheit“

Copyright Malit-Verlag, Berlin

Nachdruck verboten

16. Fortsetzung

„Ist mir ganz neu“, erwiderte ich unbeeindruckt. „Im Gegenteil, als alles zusammenbrach, war Ebert derjenige, der das Volk genötigt in der Hand hatte, um uns vor dem Schlimmsten zu bewahren. Er hätte seinen Einfluß auch ganz anders geltend machen können.“

Die Frau Kammerherr sah hilflos nach ihrem Gemahl. Sie wußte gar nicht mehr, ob sie noch ein Wortchen sagen sollte oder nicht. Nervös spielte sie mit ihrer Halskette. Sie hielt es jedoch für klüger, ihrem Gemahl die Unterhaltung zu überlassen. Der alte Kammerherr polterte jetzt los.

„Ebert ist ein Verräter, jawohl! Sie haben alle dafür gesorgt, daß die Siegesstimmung verfloß. Aufhängen hätte man die Kerle sollen, die den Mani-
kationsarbeiterfreit gebildet haben.“

„Nun“, erwiderte ich kühl, „hören wir auf davon!“

Die beiden waren ganz aus der Fassung geraten. Wie erschlagen saßen sie vor mir. Wir sprachen nur noch von gleichgültigen Dingen. Ein ungezwungener Ton wollte nicht mehr aufkommen. Die Intimität der Unterhaltung war zerfallen. Daher trank ich bald mein Glas Wein aus und verabschiedete mich. Der alte Kammerherr begleitete mich. Schweigend ging er eine Weile neben mir her. Dann schlug er plötzlich einen burlesken Ton an und machte mich auf einige Leute aufmerksam, die uns begegneten. Ich hatte zunächst angenommen, die offene Aussprache habe mit ihm geschadet. Ich merkte jedoch bald, wie sehr ich mich irrte. Im Gegenteil,

der „Freimut“ des Prinzen hatte seinen Eindruck nicht verfehlt.

Nur mied der Alte jetzt peinlich jedes ähnliche Thema. Nach seiner Meinung war ich eben ein junger Mensch, der noch vieles zu lernen hatte. Ich hatte das Empfinden, daß er sich sagte: „Gott sei Dank, daß wir den so bald nicht zum Kaiser bekommen. . . Und wenn, dann werden wir ihn schon unter die Füße nehmen und ihm unsere Ansichten beibringen.“ An meiner Prinzentolle zweifelte er natürlich nicht im geringsten.

Am nächsten Morgen holte mich der Kammerherr v. Bl. im Hotel ab. Die kleine Verstimmung vom vergangenen Tage war ganz verfliegen. Er war wieder der joviale alte Herr, nur legte er ein weniger sicheres Wesen an den Tag und umging wieder sorgfältig Gesprächsstoffe, die auch im entferntesten das „republikanische“ Herz des Prinzen hätten in Wallung bringen können. Auf der Fahrt nach Tübingen bat ich ihn, mir einiges über den Jagdherrn zu sagen, damit ich ungefähr wisse, wen ich denn vor mir habe. Er entgegnete:

„Na, der alte Kr. ist ein verdrehtes Huhn; seine Frau ist eine geborene Sch.“

Das war alles, was ich von ihm herauskriegen konnte.

Vor dem Portal des Schlosses empfing mich der Kammerherr v. Kr. und bedankte sich, daß ich seiner Einladung Folge geleistet hatte. Ich wies den Dank zurück und bemerkte, in erster Linie hätte ich ihm zu danken. Durch diese Liebenswürdigkeit hatte ich ihn sofort für mich gewonnen.

Die Gäste waren schon alle zur Stelle. Da waren zwei Landjunker,

Vater und Sohn, zwei Herren v. R., ausgesprochene Bauern-
typen. In Ostpreußen gibt es einen Knechtstipp, dicke, voll-
gefressene Jungs, die ihre ganze Welt darin sehen, sich Weiber
und ein Stück Lederwurst zu Gemüte zu führen, dazu ein Glas
Korn. So traten die beiden mir entgegen, nur durch ihr Alter
voneinander zu unterscheiden. Ich habe sie während der ganzen
Jagd wie Luft behandelt; sie fanden es aber ganz in der Ord-
nung. Da war ein Major v. S., mit einem roten, vertüffelnen
Gesicht wie ein preussischer Feldwebel.

So etwas an Brutalität habe ich selten in einem
Gesicht vereinigt gesehen.

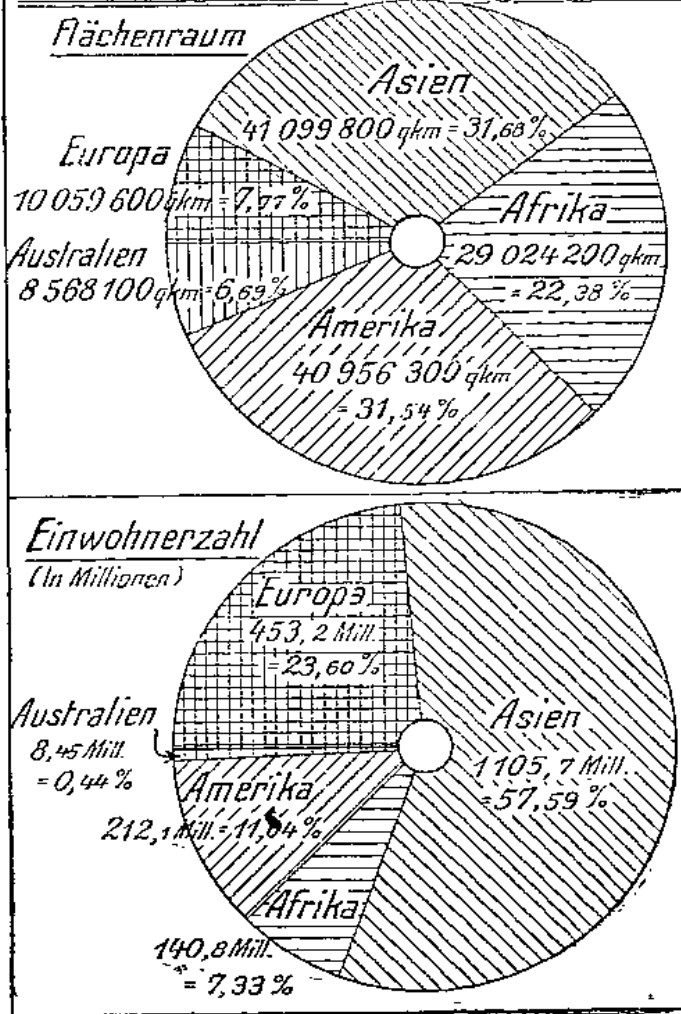
Ein Rittmeister v. W., durch und durch Hofmann, äußerst bla-
siert, mit einer Haltung, die zu allem und allen Abstand beo-
achtete. Er sprach immer sehr ruhig und ganz leise, dem Neuherrn
nach die sympathischste Figur. Es waren noch einige andere

Herrn anwesend, deren Namen ich nicht behalten habe. Die
Dame des Hauses war sympathisch, eine ruhige, kühle Erschei-
nung. Ihr Mann dagegen sah wie ein romantischer Spanier
aus, lang und hager, mit wehendem Schnurrbart. Unten vor
dem Schloßportal stellte sich mir der Förster mit seinem Cleven
vor. Die Treiber, etwa hundert Mann, sammelten sich, während
die Dame des Hauses mich auf der Höhe der Schloßterrasse be-
grüßte. Wir wurden in ein Zimmer zum Jagdfrühstück ge-
beten. Es bestand aus zwei warmen Gängen, wozu viel Rüm-
mel getrunken wurde. Ich hielt mich an den Portwein. Die
Herren machten sich selbst einige Jagdbrote zurecht. Als ich die
Frau des Hauses fragte, was für gebackene Brötchen das da
seien, erwiderte sie, die stelle sie selbst her; das Salz solle den
Jägern tüchtigen Durst machen.

Die Jagd, die nun begann,

war für mich etwas Neues. Was ich bisher nur aus Büchern
kannte, sollte ich jetzt in höchst eigener Person mitmachen. Im

Flächenraum und Bevölkerung der Erde.



Fläche und Bevölkerung der Erde zeigt
unser heutige Statistik. Der obere Teil der Zeichnung
veranschaulicht die Verteilung des Festlandes des von uns be-
wohnten Weltkörpers. Asien steht hier mit 41 Millionen Qua-
dratkilometer an der Spitze, es umfaßt allein 31,68 Prozent des
Flächenraumes der Erde. Nur wenig geringer ist der Flächen-
raum Amerikas, 40,9 Millionen Quadratkilometer (31,54 Proz.).
Hinter Afrika folgt an vierter Stelle Europa, dessen Fläche nur
7,77 Prozent des bewohnbaren Flächenraumes der Erde beträgt;
an letzter Stelle steht Australien. Nicht berücksichtigt bei dieser
Statistik ist der um den Südpol gelagerte, unter ewigem Eis
begrabene gewaltige Erdteil Antarktis.

Der untere Teil unserer Zeichnung gibt eine Uebersicht der
Einwohnerzahl der einzelnen Erdteile, deren prozentuale Ver-
teilung gegenüber dem Flächenraum erheblich abweicht. Hier
steht Asien mit weit über der Hälfte aller lebenden Menschen
an weitaus erster Stelle, an zweiter Stelle folgt hier Europa,
das fast ein Viertel aller Menschen zählt. Ein Vergleich von
Flächenraum und Einwohnerzahl zeigt auch, in welcher Richtung
in künftigen Jahrhunderten Bevölkerungspolitik und Weltwirt-
schaft arbeiten müssen, um den notwendigen Ausgleich zu schaf-
fen durch Besiedlung und Ausnutzung der noch unbewohnt
liegenden riesigen Gebiete unseres Erdteils.

mich Leute vom alten Abel, an Jagd und Zagen gewöhnt, die
Herren der großen Jagd, die sie seit Jahrhunderten als ihr un-
bestrittenes Vorrecht betrachteten, und ich die Hauptperson, um
meinetwillen das ganze Drum und Dran. Ich war voll roman-
tischer Erwartungen.

Kurz hinterm Dorf waren die Treiber zur Stelle. Der alte
Bl. ging ausgeräumt neben mir her und gab mir noch einige
gute Ratschläge. Da es heftig gefroren hatte und das Wetter
neblig war, sagte er mir, ich solle etwas höher zielen, auf ge-
frorenem Boden seien die Hasen sehr rasch, und der Nebel
täusche. Es wurden vier Kessel getrieben. Beim ersten Kessel
war das Wetter sehr trübe. Die Treiber zogen in langer Reihe
aus. Es dauerte lange, bevor sie einen Kessel umgangen hatten.
Als dann erfolgten die Abkommandierungen. Als die Reihe an
mich kam, hieß es: „Würden Königliche Hoheit die Gnade
haben. . .“ Ich erhielt einen Mann beigegeben, der den Auf-
trag hatte, mir beim Schießen die Zoppe abzunehmen. Ich
wußte nicht einmal, ob ich noch schießen konnte. Als ich den
ersten Schuß abgab, siebte ich förmlich. Ich schob daneben,
ebenso beim nächsten Schuß. Ich merkte, daß ich den Hasen un-
terschoß, also nicht hoch genug hielt. Beim dritten Hasen trat
ich glänzend. Es war lustig. Im leichten Nebel sah ich plöz-
lich einen Hasen aufspringen, dann mußte ich einfach loschießen.
Bald hatte ich meinen guten Anschlag wieder heraus und wurde
mit jedem Schuß sicherer. Ich hörte, wie der alte Bl. hinter
mir rief:

„Königliche Hoheit schießen ja glänzend! Donner
noch mal, da sieht man doch die Jagdleidenschaft
der Hohenzollern!“

Während der Jagdpause unterließ ich mich ständig mit dem
Rittmeister v. W. Der alte, beliebte Landjunker R. sah der-
weil auf seinem Jagdloß; er sah wie ein Fliegenpilz aus.

Beim zweiten Kessel hellte sich das Wetter auf und wurde
später ganz offen. Beim letzten Kessel wollte der Jagdherr mit
einem Fuchs zuschlagen. Er stellte mich zwar an die richtige
Stelle, doch der Fuchs war schlauer als die Treiber, die viel zu vie-
lärm machten! Der Fuchs wechselte weiter abwärts.

Auf einmal, o Schreck! kommt beim letzten Kessel ein Land-
jäger auf mich zu. Blühschnell fuhr es mir durch den Kopf, in
Gotha ist alles heraus! Jetzt hieß es den Kopf nicht verlieren.
Er verlangte von mir die Papiere, barisch und kurz. In meiner
Verlegenheit fragte ich ihn von oben herab: „Wer sind Sie
denn eigentlich?“

„Sie sehen's ja, der Landjäger. Ich bin verpflichtet, die
Herren auf ihre Papiere zu prüfen.“

„Wissen Sie denn überhaupt, wer ich bin? Hü?“

Er wurde ganz verwirrt und sagte: „Nein, wie kann ich das
wissen.“

Ich gab dem Mann mit meiner Zoppe einen Wink und zog
meinen Jagdschein heraus. „Bitte sehr!“ Der Landjäger ver-
färbt sich, glöht mich mit aufgerissenen Munde an, sitzt tau-
sendmal um Entschuldigung und retiriert, indem er sich ständig
verbeugt. „Sie haben keine Veranlassung, sich zu entschuldigen
haben nur Ihre Pflicht getan, guten Tag!“ Mit nachlässiger
Handbewegung wende ich mich ab. Gleich darauf wurde die
Jagd abgeblasen; der ganze Zauber war vorüber. Ich hatte
acht Hasen geschossen und wurde allgemein beglückwünscht.

Bevor die Jagdtasche begann, rief ich den Hoteldirektor in
Gotha an, mir sofort andere Schuhe, Größe 41, einzukaufen und
eiligst mit dem Auto herüberbringen zu lassen. Meine gelben
Schuhe waren in den gepflegten Räumen des Jagdherrn ganz
unmöglich. Als das Auto ankam, krieg der Direktor höchstselbst
ab und überbrachte mir seine eigenen, ganz neuen Lackschuhe.
So ging ich

in gepumpten Stiefeln zum Essen.

Am Treppenaufgang erwartete mich ein Diener und geleitete mich
schweigend durch mehrere hellerleuchtete Räume, durch deren
geöffnete Türen ich einen schönen Durchblick auf den Salon
hatte. Er schlug die Portiere zurück und rief: „Seine König-
liche Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen!“ Drinnen wurden
einige Stühle gerückt und der Kammerherr und seine Gattin
kamen mir entgegen. (Fortsetzung folgt)

Sie, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Reck-Malleczewen

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag A. G., München Nachdruck verboten

10. Fortsetzung

Steht da, wartet, bis der andere, dieser dicke schwere Mensch
im Pelzmantel vorüberkommen und sie entdecken wird.
Wartet. Ueberlegt, was sie sagen wird, wenn er sie ent-
deckt, von irgend jemandem auf der Straße belästigt, bis zur
Tür verfolgt, hierher geschleht . . . geschleht, Herr, glauben Sie
doch . . . wirklich nur geschleht . . . oh, großer Gott, ja, im
gleichen Augenblick, als sie mit dieser primitiven Ausrede im
reinen ist, fühlt sie, daß sie in ihrer Handtasche das Perlen-
kollier mit sich genommen hat . . .

„Um sieben Uhr die Fingerabdrücke“, sagt der Mann in
der Tür.

„Wird ja die Tasche durchsuchen“, denkt die kleine Sie,
„oh, wenn es doch nur schneller ginge, wenn es doch schneller
ginge.“

„Und die Notizen erst am Abend . . . haben Sie Feuer,
Vot?“ Der drinnen Verbleibende ist ein Uniformierter, der
drinnen Verbleibende reißt das Zündholz an, der Mann im
Pelzmantel laugt mit seiner Zigarre an der kleinen Flamme.

„Lassen Sie noch ein bißchen auf . . . verfluchte Dunkelheit“,
sagt der Mann im Pelzmantel und geht.

Geht dicht vorbei an der kleinen Sie, die da im Schatten des
Schranke steht, streift mit seinem fetten Hinterteil ihren Mantel.
Geht hinunter, beginnt in der Haustür den gerade aktuellen
Schmarrn vom Auseinandergehen und Wiedersehen zu pfeifen.

Die Tür geht, die Schritte verhallen.

Oben das Weib wartet eine Weile, schleicht sich die ausge-
tetenen Stufen hinab, leise, leise . . . hinaus ins Freie.

Steht auf der Burgstraße, atmet weit auf.

Geht an dem Nachtmann vorbei, der an der Brücke steht,
fragt arglos, ob er nicht ihre Brieftasche gefunden habe, steckt ein
paar Belchrungen ein, wo sie sich nach ihrer Tasche erkundigen
könnte, durchwandert die öden, zum Schloßlichen Bahnhof füh-
renden Straßen, schleppt sich mit den letzten Kräften die Treppe
zu dem ärmlischen Dachstuhl hinauf und bricht oben in ihrer
Wohnung zusammen in grenzenloser Erschöpfung.

Sie überhört das Pochen der Aufwarte: bis tief in den
Nachmittag schläft sie hinein, wacht erst um drei Uhr auf, als
es von neuem schellt.

Ein Gelbier ist da, in dem die Gerichtsdienerwitwe Meta
Brad in einer höchst persönlichen Angelegenheit Robby ihren
Besuch für den nächsten Tag ankündigt. Gut, man weiß, daß
abends um zehn Uhr Robby kommen wird. Gut also, nun heißt
es, daß Neugierste wagen.

Nach einer halben Stunde steht sie in ihrem einfachsten
Kleidchen, das Perlenkollier in der Handtasche, Queue vor dem
Schalter des Verwalters in der Stralauer Straße, sieht, wie
die Reihe stumpfsinnig sich vorwärts schiebt, sieht, wie der Schat-
ter Tombarthens, dünne Konfirmationsringe, auf Abzahlung
gekauft photographische Kameras verschlingt, Papierseine mit
phantastischen Ziffern auspfeilt und vergrämte, enttäuschte Men-
schen entläßt. Sieht, wie zwei Nummern vor ihr von den Be-
amten peinlichst nach der Herkunft des ersten wirklichen Wert-
objektes, eines Siegelringes gefahndet wird, den eine verhun-
gerte Hauptmannswitwe eben anbietet.

Sie fühlt. Wie, wenn in den Akten neben dem Beamten
da schon die Beschreibung des geraubten Perlenkolliers liegt?
Nein, nicht hier vor aller Welt entlarvt werden, nicht hier, nicht
hier.

Sie drängt, eben als die Reihe an sie kommt, vorbei an
den räsonierenden Hinterleuten, läuft wie von Hundem gehebt
aus dem überheizten Raum, läuft auf der Straße auf und ab,
wird plötzlich inmitten ihres Glends von einem Weintramp
überwältigt, der den Kleinen gebredlichen Körper hin und her
schüttelt; geschändet, verdorben . . . hab's doch nicht gewollt,
nicht gewollt, nicht gewollt.

Schritte von hinten, eine Hand, die sich auf ihre Schulter
legt, eine freundliche Stimme: „Was denn, Fräuleinchen . . .
was denn nur?“ Ein alter Arbeiter mit weißem Stoppelbart,
der sich ihres Herzleidens annehmen will. Sie schüttelt den Kopf,
trocknet die Tränen, läuft ohne Antwort davon.

Schließt in eine kleine Kneipe, bestellt unter den fliegen-
lotbedeckten Plakaten der Pagenhofer-Brauerei sitzend einen
Kaffee, extrakt. Und dann einen Benediktiner. Fräulein
einen Benediktiner . . . Benediktiner, wie eine Badewanne so
groß, Fräulein . . .
Trinkt sich Mut an, sagt einen Voratz. Reinlichkeit, Ge-
ständnis, Sühne!

Starrt, während sie ist und trinkt, in ein altes, verjauchtes
Heft der „Woche“: in Unterkleidern, aneinandergereiht, mit
großen Blutsfäden, mit geborstenen Strichen und zerrissenen Lei-
berr liegen da die Toten, die irrend wann einmal und irgend-

wo in den baltischen Provinzen von den Koschewiken erschossen
worden sind . . .

Auch in Deutschland werden ja wohl neuerdings Mörder
erschossen. Erschossene aber lehn doch wohl immer so aus, wie
diese hier . . . genau so also wird man selbst ansieht, nicht wahr,
kleine Sie?

Nichts mehr zu ändern . . . weiter . . .
Hinaus, das Wasser entlang. Güterwagen werden von
einer jämmerlich schnaufenden Lokomotive rangiert, ein Schnell-
zug gleitet vorüber, beginnt sich zu strecken im Lauf in die großen
Ebenen des Ostens, in die Freiheit . . .

Das Hof-zeitkommisariat, auf dem sie vor acht Tagen den
Verlust eines Sonnenschirmes angezeigt hat, und in dem sie sich
jetzt als Wörberin der Witwe Grandjean angeben wird, steigt
an der nächsten Ecke der langen Raifstraße: ein ehrlöses, von
oben bis unten mit armen Volk vollgestopftes Gebäude. Ein
früppelhafter Hollunder kämpft verzweifelt um Sonne und Luft,
grämliche Weiber klagen über die Lebensmittelpreise, über dem
Keller verkündet ein uraltes Schild, daß „hier Schirme repariert
werden.“

Schirme mit zwei r — oh, daß du noch lachen kannst, kleine
Sie, jeht, wo du die letzten Atemzüge tust in Freiheit . . .

Ein überheizter Raum, ein Britschenverschlag hinten mit
hängenden Säbeln und Pistolenhäftern und kartenpielenden
Beamten, braunverstaubte Akten von 1879 bis zur Neuzeit
reichend, ein Eisenofen, der wie der der biblischen drei Männer
glüht, eine Luft, die man der haaltlichen Umwälzung zum Trost
nur als kömiglich preussische Kasernenluft ansprechen kann.

In der Handtasche klappert das Perlenkollier. Der Be-
amte, der sie kennt, nickt ihr freundlich zu, trinkt einen letzten
energischen Bierchluck, sieht sie plötzlich schwarz an: „Ja bitte,
junge Frau . . . ist Ihnen nicht gut?“

Nach dem Stuhl gestaltet, nach Atem gerungen: „Ich bin
gekommen . . . ich wollte . . .“

„Ein Glas Wasser, junge Frau.“ Er öffnet das Fenster.
Kinder fangen draußen.

„Die Zerhörsenen“, denkt die kleine Sie, „ich habe ja Angst
. . . oh, so entsetzliche Angst.“

„Sie wünschen?“ fragt der Beamte, der nun für sie getan
hat, was er hat tun können.

Ja, wenn man nicht an die zerhörsenen Toten hätte denken
müssen, wenn durch das offene Fenster nicht das lustige Pfeifen
eines vorübergehenden Wärens, der Hauch vom Wasser, von der
Freiheit gekommen wäre in diese furchtbare Stidluft . . .
(Fortsetzung folgt)

Ein Sonder-Angebot



Kamelhaar-Schuhe

von ungewöhnlicher Preiswürdigkeit

Für Damen und Herren

- Kamelhaar-Kragenschuhe** mit Filz- und guter Ledersohle ... Größe 36-42 Paar **2.50** ¹₉₅
- Kamelhaar-Kragenschuhe** mit Filz- und Ledersohle, besonders mollige Ware, Gr. 36-42 Paar **3.75** ²₉₅
- Kamelhaar-Kragenschuhe** reine Wolle mit Filz- und Ledersohle ... Größe 36-42 Paar **5.50** ⁴₅₀
- Kamelhaar-Laschenschuhe** mit Filz- und Ledersohle, weich gepolstert, Gr. 43-46 Paar **2.95** Gr. 36-42 Paar **2**²⁵
- Kamelhaar-Laschenschuhe** mit Filz- und Ledersohle ... Größe 43-46 Paar **3.50** Größe 36-42 Paar **2**⁷⁵

Für Kinder

- Kamelhaar-Schnallenstiefel** mit dicker weißer Filzsohle ... Größe 19-24 Paar **1**²⁵
- Kamelhaar-Schnallenstiefel** mit Filz- u. Ledersohle ... Größe 25-26 Paar **1.95** Größe 21-24 Paar **1**⁷⁵
- Kamelhaar-Ohrenschuhe** mit Filz- und guter Ledersohle ... Größe 20-24 Paar **1**⁴⁵
- Kamelhaar-Ohrenschuhe** mit Filz- und Ledersohle ... Größe 20-30 Paar **1.95** ¹₇₅
- Kamelhaar-Kragenschuhe** mit Filz- und Ledersohle ... Größe 31-35 **2.35** Größe 25-30 Paar **1**⁹⁵

Beachten Sie unser Spezial-Fenster

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

Stand-Uhren in Miete
per Woche 4.- RM.
in 30 Wochen Ihr Eigentum
Wand- u. Tischuhren
pro Woche 2.- RM.



Hermann Voß
Uhrmacher
Fleischhauerstr. 38

Billiges Angebot!

Damen-Spangenschuhe u. Defenschuhe, schwarz, braun u. Rot 6.50 7.50 8.50 9.50 bis 16.50

Damen-Schnürschuhe, fl. Absatz, für ältere Damen, schwarz u. braun 14.50 12.50 8.90

Kinderstiefel in Rindbock Gr. 27/30 5.85 Gr. 31/35 6.75 Gr. 36/39 8.75

Alle Damen-Spangenschuhe ... von 7.50 an

Herren-Stiefel und Halbhuhe von 9.50 an

Herren-Laschhuhe ... von 12.75 an

Arbeitsstiefel 8.- Sportstiefel 12.75

Schaffstiefel 17.- 20.- 22.- 25.- 30.-

Reisestiefel, gut sortiert ... 32.-

Gamaschen - Pantoffel - Kamelhaarshuhe

Reiß- und Einzelpaare ... von 5.- an

Heinrich Schleuß

Schlammacherstraße 31 Reparaturwerkstatt

Hut-Ziche

Wahnstraße 9

Herren-Hüte - Blane Mützen
Seidenhüte und Klapphüte

Reparaturen

Sämtliche republikanischen
Abzeichen

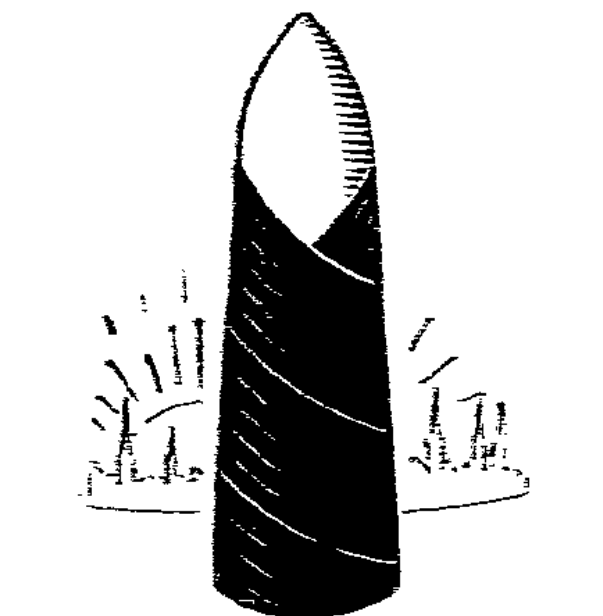
Speisekartoffeln

zur Winterernte

Laubberger Eierkartoffeln
Lange gelbe, Gelbe Industrie
Gelbe Preußen, Blane Odenwälder
in besten Qualitäten, vom Sandboden

Henry Helm

Fleischhauerstraße 44 Kanalstraße 106
Telefon 22 115 und 22 116



Ein Marzipanhütchen!

Es bietet Ihnen
die Möglichkeit

großer Gewinne!

Achtung! Lotterie-Interessenten!

Große Wohlfahrt- Wert-Lotterie

zum Besten der Pensionskasse der Genossenschaft
Deutscher Bühnengehörigen.

Ziehung bestimmt am 5. Oktober 1927

Hauptgewinne:

- 1 Landhaus schlüsselfertig, mit Stallung und lebendem Inventar. 1 Pferd, 1 Kuh, Hühnervolk. Wird erbaut am Wohnsitz d. Gewinners. Wert **30 000 RM.**
- 1 8-Zyl. Horch-Cabriolet neuester Typ. Wert **16 500 RM.**
- 1 Vierzimmer-Einrichtung Wert **7 500 RM.**
- 1 Motorboot mit abnehmbarem Verdeck ... Wert **4 500 RM.**
- 1 Feurich-Flügel ... Wert **2 800 RM.**
- 1 Klein-Auto Hanomag ... Wert **2 300 RM.**
- 1 Schwer-Motorrad D-Rad mit Beiwagen ... Wert **2 100 RM.**
- 1 Piano ... Wert **1 500 RM.**

ferner: **Motorräder, kompl. Küchen, Silberkästen, Standuhren, Singer-Nähmaschinen, Fahrräder, Sprechmaschinen, Photoapparate, Herren- und Damen-Wäsche**

insgesamt **22086 Gewinne!**

Lose zu 50 Pf.

(Porto u. Gewinnliste nach auswärtig 30 Pf. extra, Nachnahme teurer)

20 Lose sortiert mit Liste für 10 Reichsmark
40 Lose sortiert mit Liste für 20 Reichsmark
105 Lose sortiert mit Liste für 50 Reichsmark

versendet unter Nachnahme diskret die Lose-Hauptvertriebsstelle

Lotterie-Kersten

Oberer Hüxstraße 9

Lotterie-Einnehmer der Schleswig-Holsteinischen Landes-Industrie-Lotterie.

Ich empfehle ferner:

Geld-Lose für das Deutschtum im Ausland zu 3.30 RM. - Hauptgewinn: 50 000 RM. bar Geld. Ziehung 7. u. 8. Oktober.

Lüha-Lose zu 1 RM. Ziehung am 10. Oktober: - 1. Hauptgewinn: Ein viersitziger Opelwagen, 3220 RM. Wert.

Z.P.F.-Glücksbriefe zu 1 RM. 1. Hauptgew. 1 Silberkasten (133 Teile). Sofortiger Entscheid.

Beachten Sie bitte meine Lotterie-Reklame am sämtlichen Anschlagssäulen des Lübecker General-Anzeigers und der Lübeckischen Anzeigen in Lübeck und Travemünde.

Hochinteressant für alle Lotteriespieler!

Wer gewann die vier ersten Hauptgewinne der Arbeiter-Wohlfahrts-Weihnachts-Lotterie? (Ziehung 18. Dezbr. 1926)

Den 1. Hauptgewinn: 1 Landhaus, Wert 50 000 RM., gewann ein armer Händler in Mannheim, früher Kutscher in einer Brotfabrik.

Den 2. Hauptgewinn: 1 Landhaus, Wert 25 000 RM., gewann ein 40-jähriger Textilarbeiter in einer Wollspinnerei in Altona.

Den 3. Hauptgewinn: 1 Landhaus, Wert 20 000 RM., gewannen zwei Bergleute in Essen.

Den 4. Hauptgewinn: 1 Landhaus, Wert 15 000 RM., gewann ein 60-jähriger Berginvalid im Dortmunder Bezirk.

Bieten auch Sie dem Glücke die Hand u. sichern Sie sich noch einige Lose der 50-Pfg.-Wohlfahrts-Wert-Lotterie.

Ziehung bestimmt am 5. Oktober.

Für **50 Pfg.** gilt es zu gewinnen **1 Landhaus** Wert **30 000 RM.**

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Standuhren
Gedächtnisuhren
Kamenuhren
Taschenuhren
Taschenuhren
Taschenuhren

mit allen erschlaffigen Werken und Gehäusen

Aug. Büttner
Uhrmachermeister
32 Hüxstraße 32
Befähigten Sie manglos mein Lager

Wo kaufe ich meine
**Arbeits- und
Berufskleidung?**

Bei

J. H. Pein

Gegründet 1861

Das Haus der guten Qualitäten

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 22. September

Was kann ich dagegen tun?

Im juristischen Ratgeber einer bürgerlichen Zeitung stand vor einigen Tagen folgende Frage:

D. Sch. Frage: In meinem Hause wohnt eine Handbühnenmacherin, deren Maschine durch einen Motor getrieben wird, so daß ein unangenehm heulendes Geräusch verursacht wird. Die Frau fängt 1/6 Uhr an und arbeitet bis spätestens 23 und auch 24 Uhr, so daß ich mit meiner Familie in der Nachtruhe gestört werde. Was kann ich dagegen tun? —

Was für Not und Sorge, wieviel soziales Elend verbirgt sich hinter dieser Frage.

Da sitzt eine Frau 17 bis 18 Stunden an der Maschine und näht für ein paar Groschen täglich Handbühnen. Hunger und Sorge treiben sie an. Vor Müdigkeit kann sie sich kaum noch halten und doch muß sie die erforderliche Stückzahl fertigstellen. Ihr armseliger Verdienst ist genau berechnet, reicht aber trotzdem nicht, sich das Nötigste anzuschaffen. Da ist Miete, Licht und Feuerung, vielleicht auch noch Maschine und Motor zu bezahlen. Die Kinder und sich selbst zu bekleden und dann der Hunger, der Hunger! — So sitzt sie tagtäglich an der Maschine, kennt keinen Sonntag und Feiertag, muß nebenbei noch die häuslichen Arbeiten verrichten und sinkt spätnachts ins Bett, um dann am nächsten frühen Morgen wieder ihre Frau zu beginnen. Dabei lebt sie in einer Republik, wo in der Reichsverfassung der Artikel 157 lautet: „Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutze des Reiches.“ Jedoch das Reich fragt nicht danach. So wird sie ausgebeutet bis aufs Letzte.

Da wohnt in ihrem Hause ein Spießer, der sich 1/6 Uhr und 23 Uhr in seiner Nachtruhe gestört fühlt, diweil die Frau arbeitet, um ihr armseliges Brot zu verdienen. Er fragt in seiner Zeitung an, was er dagegen unternehmen kann. Die Zeitung sagt ihm verschiedene Paragraphen und Verordnungen her, aus der er erhebt, daß er deswegen bei der Polizei Anzeige erstatten kann. Die Anzeige wird dann auch prompt erstattet. Die Polizei verhandelt nun mit dem Unternehmer der Heimarbeiterin und verlangt, daß er seiner Heimarbeiterin einen guten und angemessenen Lohn zahlen soll, damit die Frau dann nur noch acht Stunden zu arbeiten braucht und niemand in seiner Nachtruhe gestört wird.

Doch halt, nein, das wird die Polizei nicht machen, sondern sie verbietet der Frau, nicht vor sieben Uhr anzufangen und nicht länger als bis 22 Uhr zu arbeiten. Ob sie dann noch mit ihren paar Pfennigen auskommt, ist gleich, danach wird nicht gefragt.

Doch eines Tages wird die Polizei nochmals in Anspruch genommen. Aus der Wohnung der Heimarbeiterin riecht es nach Gas. Als die Wohnung geöffnet wird, liegt die Frau mit ihren Kindern gasvergiftet in der Stube. Der Polizeibericht meldet dann: „In der Straße wurde Frau V. mit ihren Kindern gasvergiftet aufgefunden. Als Grund zur Tat werden Nahrungsorgen angenommen.“

Die Frage: „Was kann ich dagegen tun?“, sollte sich jeder Proletarier ernsthaft überlegen. Nicht nach dem rechtlichen Standpunkt darf hier gefragt werden, sondern nach rein menschlichem Ermessen muß gehandelt werden. Das wäre, daß man diese Volksgenossen aufklärt, ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht. Die Sorgen, Mühe und Arbeit, die diese Frau durchgemacht hat, steht jedem Arbeiter täglich und stündlich bevor. Dagegen gibt es nur eins, dieser Ausbeutung erfolgreich entgegenzutreten. Schließt euch fest zusammen in eurer gemeinschaftlichen Organisation, getreu dem Wahlspruch: „Bereinzelt nichts, vereint alles!“

Wenn das jeder einzelne begriffen hat, dann können solche Fälle nicht mehr vorkommen. Kofra.

Beschäftigung im Haushalt als Berufsausbildung?

In einer grundsätzlichen Entscheidung hatte das Reichsverwaltungsamt die Streitfrage zu klären, ob auch in der Beschäftigung in einem Familienhaushalt eine Berufsausbildung im Sinne der Sozialversicherung erblickt werden und deshalb gegebenenfalls ein Anspruch der Beschäftigten auf Rentenrente oder aber auch eines Versicherenden auf Kinderzuschuß vorliegen könne. Das Reichsverwaltungsamt hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß solches nach Lage des Einzelfalles beurteilt werden müsse.

Gewissermaßen als Richtlinien dazu können folgende Ausführungen in den Gründen des Urteils gelten:

„Man wird... unter den heutigen Verhältnissen den Eintritt in eine hauswirtschaftliche Tätigkeit im allgemeinen nicht als den Anfang einer Lehr- oder Ausbildungszeit, sondern gleich von vornherein als die Betätigung in dem Beruf selbst anfaassen müssen, falls nicht aus besonderen Umständen, namentlich aus dem klar erkennbaren Willen der Beteiligten, etwas anderes zu entnehmen ist. Wenn auch zugegeben werden muß, daß sich die in den hauswirtschaftlichen Beruf eintretenden Personen erst im Laufe der Zeit die erforderlichen Kenntnisse aneignen, so besteht doch bei der Aufnahme eines jungen Mädchens in einem Haushalt zwecks Beschäftigung in der Hauswirtschaft in der Regel auf beiden Seiten, insbesondere auf Seiten des Haushaltsvorstandes, nicht die Absicht, die betreffende Persönlichkeit in der Hauswirtschaft allseitig auszubilden, wie dies bei dem Verhältnis zwischen dem Lehrherrn und einem Lehrling der Fall sein muß. Nur wenn eine solche Absicht auf beiden Seiten vorliegt, was außerdem voraussetzt, daß von vornherein ein Verhältnis von längerer Dauer begründet werden soll, und daß die Person, die sich zur Ausbildung erbietet, ihrerseits die Kenntnisse besitzt, die erforderlich sind, um eine geeignete Ausbildung im hauswirtschaftlichen Beruf überhaupt zu erteilen, wird man von einer Berufsausbildung in der Hauswirtschaft sprechen können.“

Zur Arbeitslosenversicherung

Beschäftigungspflicht und Versicherungsfreiheit

Am 1. Oktober 1927 tritt das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 in Kraft. Auf einige der wichtigsten Änderungen hinsichtlich der Befreiung von den Beiträgen zur Erwerbslosenversicherung wird hiermit besonders hingewiesen.

Gemäß § 71 ist die Versicherungsfreiheit für die Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft zeitlich begrenzt worden. Wer z. B. auf Grund eines schriftlichen Arbeitsvertrages von mindestens einjähriger Dauer beschäftigt wird und dadurch versicherungspflichtig, sofern nicht vorher die Dauer des Vertrages um mindestens ein Jahr verlängert wird.

Wer versicherungsfrei geworden ist auf Grund eines schriftlichen Arbeitsvertrages auf unbestimmte Zeit mit einer Kündigungsfrist von mindestens sechs Monaten (bisher drei Monaten) wird versicherungspflichtig mit dem Tage, der auf die Kündigung des Arbeitsverhältnisses folgt.

Gemäß § 144 des Gesetzes wird auch eine Beitragspflicht für die Arbeitgeber solcher land- und forstwirtschaftlichen Arbeitnehmer begründet, deren Beschäftigung nur auf Grund des § 71 versicherungsfrei war, wenn das Arbeitsverhältnis durch Verschulden des Arbeitgebers beendet wird, bevor die Versicherungsfreiheit erloschen ist. Diese Arbeitgeber zahlen dann das Doppelte dessen, was als Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil des Beitrages für sechs Monate zu zahlen wäre, wenn das Arbeitsverhältnis nicht vorzeitig beendet worden wäre; jedoch nicht mehr als das Doppelte dessen, was als Beiträge zu zahlen gewesen wäre, wenn das Arbeitsverhältnis versicherungspflichtig gewesen wäre.

Nun ist die Bestimmung des § 79 des Gesetzes, wonach derjenige, der als unständiger Beschäftigter Mitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse oder der Landeskrankenkasse ist, die Beschäftigung aber nur als Nebenberuf und in der Regel weniger als insgesamt 26 Wochen im

Jahre ausübt, auf seinen Antrag hin von der Versicherungspflicht befreit werden kann. Die Befreiung dieser unständig Beschäftigten wirkt vom Eingang des Antrages an.

Besonders ist darauf zu achten, daß nach § 72 nur noch das ländliche Gesinde versicherungsfrei ist, dagegen alle sonstigen Hausgehilfen nunmehr Beiträge zur Versicherung leisten müssen.

Angestellte, die wegen Ueberschreitung der angestelltenversicherungspflichtigen Gehaltsgrenze aus der Versicherungspflicht auscheiden, sind nach § 86 berechtigt, sich weiter zu versichern und müssen zu diesem Zwecke der zuständigen Krankenkasse — Erwerbslosenversicherung — kommen hierfür nicht in Frage — binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung Anzeige machen.

Die Festsetzung der Beiträge ist in § 150 geregelt, wobei besonders zu beachten ist, daß für Versicherer, die nicht krankensicherungsspflichtig, aber angestelltenversicherungspflichtig sind, und für die freiwillig Versicherten nach § 86 der Beitrag in Bruchteilen des wirklichen Arbeitsverdienstes, soweit dieser den Betrag von 3600 RM. (bisher 2700 RM.) nicht übersteigt, festzusetzen ist.

Da die Arbeitslosenunterstützung vom 1. Oktober ab sich in ihrer Höhe nach dem zuletzt verdienten Lohn des Antragstellers richtet, ist es zweckmäßig, daß die Arbeitgeber auf dem Entlassungsschein die Höhe des während der letzten drei Monate verdienten Lohnes angeben, da sie sich damit ersparen, daß das Bureau der Arbeitslosenversicherung Rückfragen stellt.

Zur Aufführung der „Kopenhagener Walküre“

am kommenden Sonntag im Stadttheater

Bei der Spannung, mit der das ganze musilliebende Lübeck der Kopenhagener Walküre-Aufführung am nächsten Sonntag entgegenfiehet, dürfte es interessieren zu hören, wie die in ihren Kritiken sehr vorsichtige dänische Zeitung „Social-Demokraten“ über die Kopenhagener Aufführung urteilt hat:

Die Aufführung von Richard Wagners Oper „Die Walküre“ wurde ein Erlebnis für die meisten unter der mächtigen Zuschauerzahl, die gestern abend beinahe den amphitheatralischen Zuschauerraum der schönen Freilichtbühne füllte. Gleich als die ersten Strophen Paul Wiedemanns im Anfang der Oper ertönten, fühlte man sich beruhigt in bezug auf die Musik; die Stimme des jungen Sängers klang vorzüglich, während die Töne vom Orchester auffallend gedämpft klangen. Zum ersten Male in einer Wagner-Oper dominierten die Sänger über die Musikinstrumente!...

Das umfassende Bühnenarrangement gereichte den Herren Adam Poulsen und Dr. Himmigshoffen sehr zur Ehre, die behändig mit reitenden Walküren, effektvollen Rauchwolken und verschiedenen Beleuchtungsmethoden manövierten...

Eingelassenes nimmt sich besser im geschlossenen Theater aus, aber im großen ganzen war die Aufführung wohl gelungen, und da Wotan mit Brunnhilde Abschied genommen hatte, und der Rauch vom Feuerzauber mit den göttlichen Klängen des Orchesters gegen den juckenden Sternenhimmel klang, da wurde wunderbar und tief Stimmung geschaffen, die die Frucht von Natur und Genie ist.

Angeichts dieser Kritik kann man bestimmt erwarten, daß die Aufführung am Sonntag ein künstlerisches Ereignis in jeder Beziehung wird.

Weitergewährung des Erntelohnes in der Landwirtschaft.

In dem Tarifvertrag für die Landarbeiter der Provinz Schleswig-Holstein ist für die Zeit vom 15. Juni bis 15. September ein Erntezuschlag festgesetzt. Auf Anregung des Deutschen Landarbeiter-Verbandes ist nunmehr beschlossen, den Erntezuschlag bis zum 1. Oktober 1927 weiter zu gewähren. Nähere Auskünfte darüber erteilen die Gauleitung und Kreisleitungen des Deutschen Landarbeiter-Verbandes.

Ringtänze im Sanitätstheater. Im ersten Kampf: Stromsin (Schlesw.-Holst.) gegen Johnson (Kamerun) konnte keine Entscheidung herbeigeführt werden. — Orlando (Serbien) besiegte nach 24 Minuten Rohfuß (Deutscher Meister). — Der Kampf

Judenmarkt in Amsterdam

Der Judenmarkt zu Amsterdam ist die seltsamste Warenbörse der alten Welt. Alle Sätze, die je über die Vergänglichkeit der Dinge geschrieben wurden, sind hier aufgehoben und dem Fremden, der nur flüchtig durch das Gemimmel feilschender und schreiender, laufender und verlaufender Menschen hindurchgeht, erscheint es, als ob hier jedes Ding erst dann seinen vollen Handelswert bekomme, wenn ein normaler Haushalt keine Verwendung mehr dafür hat. Vom rostigen Nagel bis zum ganzen Herd, vom gebrauchten Wollstrumpf bis zum abgetragenen Anzug findet jede Ware hier einen Platz und einen Menschen, der keine Zeit daransetzt, einen Käufer zu erwarten, der noch einige Cents oder Gulden für das hier Angebotene gibt.

Aber wenn auch der Handel auf diesem seltsamen Markt nicht immer genug zum Leben abwirft, die Hoffnung, einmal nicht mehr einen Haufen rostiger Vorhangsblöcher oder Gummihöhlen oder durch Brandbeschaden unverkauflich gewordene Hofenträger bewachen zu müssen, lebt in jedem der dunkelbärtigen Händler, die hier auf das Glück warten, das ihnen den Weg frei gibt in die Klasse der Händler, die mit dem An- und Verkauf aller Möbel den Grundstock zu einem Vermögen legen, das groß genug ist, um in der Iobendreefstraat einen gutgehenden Laden eröffnen zu können.

Selten genug ist freilich diese Chance und sie erklärt den Eifer nicht, mit dem selbst der wertloseste Gegenstand noch auf den Markt gebracht wird, der selbst dann, wenn er einen Käufer findet, die Zeit nicht bezahlt macht, die veran wurde, um ihn zu verkaufen. Den tieferen Sinn dieses Treibens versteht nur der, der die Leidenschaften einer Rasse kennt, der Handeln Selbstzweck wurde; denn die Zahl derjenigen, die diesen Markt besuchen, um etwas zu kaufen, ist gering.

Wer mag wissen, wie lange schon das Bügelstein, das hier auf dem Boden neben einem Puppenhaufe liegt, auf einen Käufer wartet und wer alles es schon in die Hand nahm, um es wieder an seinen Platz zu stellen, ohne es zu kaufen? Wer wird jemals auf den Gedanken kommen, die Karikatur eines Petroleumherdes zu ersehen, die der nächste Händler, wie lange schon, feilhält? Besser geht schon der Handel mit den Zubehörsachen alter Fahräder, die nicht mehr im Handel sind; denn mancher sucht hier nach Ersatzteilen, die er in keinem Laden mehr bekommen kann. Auch die Dinge, die den armseligen Haushalt des Proletariats ergänzen sollen, beschädigte Schöpflöffel, Eierbecher, Teller, Hauswägen, Tassen und Kohlenkästen finden Käufer. Auch Kinderwagenräder, die in ganzen Sägen und an vielen Stellen zu haben

sind, wechseln leicht ihren Besitzer. Dann gibt es hier noch Stoffreste, alte Unterhosen, Bettbarant, der aussieht, als sei er zehn Jahre in einem kinderreichen Haushalt benutzt worden, Rissen und Kratzen zu sehen und zu kaufen. Vor Mühschmelz baut sich der Bergarbeiter eines Motorrades auf und neben einer alten Schneidmaschine liegen zwei Klavierleuchten. Am nächsten Stande, der Taschenmesser und Zubehörsachen aller Art anbietet, steht ein Kunde. Sorgfältig prüft seine Hände ein altes Uhrwerk und ausgelegte Radioteile, er fragt nach dem Preis und geht kopfschüttelnd weiter.

Bilderrahmen und Kinderspielzeuge gibt's beim nächsten Händler. Auch Photographien längst verstorbenen Familien fanden ihren Weg hierher. Darunter ist eine solche des Papstes. Daneben wartet ein kleiner Teddybär auf seine Aufzucht, ein altes Tigerfell bietet seine Dienste als Bettvorleger an, und drüben, mitten auf der Straße, steht ein ganzes Bett. Die zugehörigen Matratzen muß man sich allerdings zwei Straßenzüge weiter bei der Konkurrenz besorgen, aber das macht nichts, dafür kann man die Kopierpresse, wenn man Verwendung dafür hat, gleich mitnehmen. Wer einem technischen Museum eine Freude machen will, kaufe den hier liegenden Staubsauger. Er stammt noch aus dem vorigen Jahrhundert und arbeitet stattdessen mit einem Motor mit einer Saugpumpe. Beschädigte Gipsfiguren und beschriebene Postkarten, bunte Mühseln und Bücher warten auf den, der sein Heim mit ihnen schmücken will, und wenn es mal wieder Krieg gibt, wird auch für die hier ausliegenden englischen Tornister und deutschen Infanteriepatronen, mit und ohne Sägen, ein Käufer gefunden werden. Man darf die Hoffnung nicht aufgeben.

Aus einem Haufen verwaschener Lumpen muß eine arme Frau sich eine Bluse heraus. An der Art, wie sie jedes Stück prüfend gegen das Licht hält, ist zu sehen, wie ernst es ihr um den Kauf ist.

Doch auch der Wagen kommt zu seinem Recht. Bonbons werden verkauft, und an vielen Stellen dampft eine Eierkocherei. Dann gibt's Leberwürste in Eßig, Rindsleber und Matjesheringe, die man in Amsterdam nicht nur im Judenviertel auf der Straße verkauft.

Nun hallen gar Trompetentöne über den Platz. Auf einem Podium, dicht von Menschen umlagert, steht ein reisender Zahnarzt, der für wenige Cents bereit ist, jedem, den der Anblick der auf einem kleinen Tischchen liegenden Marterwerkzeuge nicht erschreckt, an Ort und Stelle die faulen Zähne herauszuziehen. Zum Gaudium des schaulustigen Volkes.

Das Kreischen eines Grammophons, das uns vorjährige und ältere Schläger ins Ohr trommelt, überdient die Schreie der

Mutigen, die dem Zahnarzt sich opfereten. Platten, die der reguläre Handel nicht mehr aufnehmen kann oder mag, werden hier zu Bruchteilen des Ladenpreises veräußert. Ragenneue Gummiabfälle werden ebenfalls angeboten und angerostete Scherren, die bei einem Brand durch Rufferschaden stitten. In einem kleinen Gäßchen, das auf eine mit trüber Flüssigkeit gefüllte Gracht mündet, hat sich so etwas wie eine Spezialschau in Eisenwaren gebildet. Ein alter Feuerzimer träumt hier von der vergangenen, der minimierten Zeit, in der er seine Tage nicht auf dem Trudelmarkt neben dem Senfkästen eines Straßenlades verbringen mußte. Öffentliche in allen Größen und Wagenräder stehen dicht d. bei. Wer sich eine passende Waibe dazu jüden will, kann hier sogar das Untergerüst einer Lore kaufen. Dann stehen noch schwere Ähnen da und Kurbelwellen, ein Umbos und eine große Kabelwinde, die Gott weiß wer zu Geld gemacht oder in diesem Viertel vergessen hat. Die Besitzer dieser Sachen, die an den marktfreien Tagen nicht fortgeräumt werden, weil sie zu schwer sind, sitzen auf den Treppen der nahegelegenen Wohnhäuser und nur, wenn einer allzu eifrige Blicke auf diese gewichtigen Dinge wirft, kommen sie herbei, und machen „einen günstigen Preis“.

Wir gehen weiter und werfen noch einen Blick auf die Stände, die die Ufer der Gracht säumen. Schuhleisten und Angelhölzer, Aquarien und Gewichtsteine, Steinfliesen und Zellen, Weisstifte und Spasterlatten, Militärmägen und Stiefel, getrocknete Fische und zerlesene Bücher gibt es hier. Jedes Stück zehn Cent. Neben Kriminalromanen liegt das Neue Testament und unter katholischen Gebetbüchern für holländische Schulen ein deutsches Buch: Emil Zelen, Menschen der Zukunft.

Dann verlassen wir dieses Gemimmel, doch noch durch drei Straßen oder mehr verfolgt uns das laute Geschrei der Händler, und als wir das nicht mehr hören, sehen wir immer noch die letzten Händler mit ihren Wagen oder Paden uns entgegenkommen. Auch sie wollen dabei sein und auf das Glück warten, das sie zu denen emporhebt, die im glänzenden Auto durch die Stadt fahren. Ah, sie werden noch lange warten müssen und noch viele Stunden ihren wertlosen Kram bewachen und für manche wird das Glück erst kommen, wenn eine neue Gesellschaft alles hier ausgebreitete Gerümpel verstreut und die jetzt noch müßigen Hände einpaunt in die Produktion, die neue Werte schafft und nicht zuläßt, daß die Männer, die in den Fabriken und Kontoren stehen, sich mit dem Köfahl dessen begnügen, was sie in schwerer Arbeit schufen.

Aber ich glaube, diese dunklen Männer, für die Handel Leben heißt, werden schlechte Kämpfer sein im Kampfe um dieses Ziel. Erich Grisar.

Zwei Millionen „erfleht“

Fassadenkletterer Wald vor Gericht / Damen der Gesellschaft als Mitangeklagte Zwölf Jahre Zuchthaus

Vor einem Berliner Schöffengericht hat sich gegenwärtig der Einbrecher Fritz Wald, dessen kühne Taten ihm den Titel „König der Fassadenkletterer“ einbrachten, wegen zahlreicher schwerer Einbrüche zu verantworten. Wald ist 27 Jahre alt und stammt aus Jeknitz bei Dessau. Ihm werden 18 Einbruchsdiebstähle in Hamburg und Berlin zur Last gelegt. Neben ihm haben sich wegen Beihilfe bzw. Hehlerei der Kaufmann Lohrer, Frau Elise Strunk aus Hamburg und Frau Anna Albrecht zu verantworten. Wald macht bei seiner Vernehmung einen recht sympathischen Eindruck und man begreift, daß er in der sogenannten guten Gesellschaft eine Rolle spielen und besonders auf Frauen Eindruck machen konnte. Er war elf Jahre alt, als seine Eltern starben. Darauf wurde er im Waisenhaus aufgezogen. Von hier ist er später entlaufen, da er „jehlich sehr empfindlich veranlagt“ war. Wegen eines Diebstahls kam er dann in Zwangsverziehung. Inzwischen ist er vielfach vorbestraft, zunächst in Dresden und München mit insgesamt 9 Jahren Zuchthaus. Die zur Aburteilung stehenden Straftaten hat er in den Jahren 1924 und 1925 begangen. In verhältnismäßig kurzer Zeit fiel ihm eine Beute in die Hände, deren Wert auf rund 2 Millionen Mark geschätzt wird und die seinerzeit das Glanzstück der Berliner Polizeiausstellung bildete. Wald gesteht ohne weiteres, daß er sich durch Diebstähle jenseitlich verschaffen wollte, daß er ein Geschäft eröffnen konnte. Da er das erste Mal Glück hatte, so habe er sich weiterhin als Fassadenkletterer betätigt. In Hamburg und in dem 63 Diebstähle durch Fassadenkletterern zur Last gelegt worden, von denen am allerdingsten nur 19 mit Sicherheit nachgewiesen werden können. Diese gibt Wald ohne weiteres zu, es könnten auch einige zwanzig gewesen sein. Der Angeklagte betont aber ausdrücklich, daß er niemals Gewalt angewendet, sondern daß er sich stets auf seine Geschicklichkeit verlassen habe. Auch mit Betäubungsmitteln habe er nie gearbeitet. In der Hauptsache hatte er es auf Schatzjäger abgesehen und für seine nächtlichen Besuche suchte er sich nur reiche Leute aus.

Im ersten Fall, der zur Erörterung kam, drang Wald in der Weidenstraße in Berlin vom Hofe aus in ein Schlafzimmer, wo das Ehepaar schlief. Er erbeutete dabei Diamanten, Perlen, Juwelen und bares Geld in einem Gesamtwert von 80- bis 100 000 Mark. Die Beute erhielt meistens der Mitangeklagte Lohrer, der den Fassadenkletterer allerdings stark begünstigte. Bei einem anderen Einbruch am Kurfürstendamm in Berlin sprang er vom Fenster des dritten Stockwerkes in ein gegenüberliegendes, etwa 2½ Meter entferntes, offenes Schlafzimmerfenster. Er fand sehr rasch die Schlüssel zum Geldschrank und machte auch hier eine große Beute. In Hamburg stieg er eines Nachts Silberfächer aus dem Fenster einer Villa herab und flüchtete nach unten angekommen, stand er dem Wächter gegenüber, der auf einer Bank saß und laut schreute. Frauen gegenüber, die bei seinen nächtlichen Besuchen erwachten, war Wald ganz kavalier. Als ihm eine Frau, die wach wurde, Vorwürfe machte, gab er ihr alles, was er bereits zusammengepackt hatte, zurück und verabschiedete sich mit der Bitte, sie möge ihm nicht böse sein, daß er sie erschreckt habe.

Die Frau aus besten Kreisen

In der Behandlung der Einzeltat erzählt Wald in planvoller Weise, daß er sich immer solche Opfer ausgesucht habe, von denen er wußte, daß sie über erhebliche Reichtümer verfügten. Gewalt habe er nie angewandt, er habe sich lediglich auf seine Geschicklichkeit verlassen.

Der Vorsitzende geht dann auf das interessanteste Kapitel des Prozesses ein: Walds Stellung zu den beiden Frauen. Die er auf seiner Vernehmung als kenne gelernt hat und die jetzt mit ihm zusammen auf der Anklagebank sitzen müssen. Da ist zunächst Frau Strunk, eine Dame der Hamburger Gesellschaft, geschiedene Frau. Sie ist älter als der Angeklagte, wohlhabend, und bewohnt in Hamburg eine Seebadpension. Wald schildert seine Bekanntschaft mit Frau Strunk in folgender Weise: „Ich kam nach Hamburg unter dem Namen Worow und blieb im Atlantik-Hotel ab. Ich wollte mich etwas zerstreuen und ging in ein Tanzlokal zum Tanz. Wald-Worow, der sich als Juwelenhändler traf. Er habe mit ihr getanzt; sie seien öfter zusammengewesen, und nach sehr kurzer Zeit habe ich Frau Strunk angeheiratet, ob er nicht in ihrer Wohnung wohnen wolle, da sie sich sehr einzeln fühlte. Wald-Worow, der sich als Juwelenhändler ausgab, sah Frau Strunk gegenüber, nahm das Angebot an, weil er es der Polizei gegenüber für besser hielt, aus dem Hotel zu verschwinden, und zog zu Frau Strunk. Bei gemeinsamen Spaziergängen, die er mit der Dame unternahm, erfuhr er, daß in dieser und jener Villa Bekannte von ihr wohnten. Frau Strunk teilte ihm mit, daß die Leute sehr reich seien. Er erwiderte ihr bei ihr über einzelne Personen und benutzte dann seine Kenntnisse, um nachts Einbruchsdiebstähle zu verüben.“

Die mitangeklagte Frau Strunk verhält sich während der Vernehmung des Angeklagten Wald außerordentlich ruhig und zurückhaltend. Wald spricht nicht sehr schön von ihr. Er kenn-

zeichnet sie als eine etwas hysterische und eigennützig Dame, die außerordentlich bereitwillig seine überaus wertvollen Geschenke angenommen habe, aber ihm nicht die Großzügigkeit entgegengebracht habe, die er für sie aufgewandt. Immerhin hat sie ihn in die Hamburger Gesellschaft eingeführt, hat ihn mit ihrem großen Bekanntenkreis bekanntgemacht, hat ihn sogar in ihre Familie eingeladen, und er hat als ihr Freund an der Hochzeit ihres Bruders teilgenommen. Er hat unentgeltlich bei Frau Strunk wohnt. Nur ein einziges Mal, als sie zusammen nach Dresden fuhren, hat er ihr eine Perlenkette, die 5000 Mk. Wert hatte für 300 Mk. verkauft. — Vorj.: Warum haben Sie das getan? — Angekl.: Gott, ich war damals etwas schwach bei Kasse, ich hatte für Frau Strunk sehr viel ausgegeben, das Leben war teuer und ich dachte, etwas könnte ich wenigstens von ihr zurückerhalten, deshalb habe ich es getan. Sie war ja sehr egoistisch und fühlte sich sogar benachteiligt, als ich ihr die Kette nicht schenken wollte. Die Kette ist später als nicht echt erkannt worden. — Vorj.: Was hat Sie denn an diese Frau gegeben? — Angekl.: Ich fühlte mich bei ihr sicher vor der Polizei. — Vorj.: Hat Frau Strunk wissen müssen, was Sie trieben? — Angekl. (zögernd): Ich glaube ja. Aber es ist mir bei vielen anderen Menschen schon passiert, daß, wenn ich von Einbruchsdiebstählen erzählt habe, sie mich auslachten und sagten, das glaubten sie mir nicht, ich sah nicht so aus.

Nunmehr wird die Stellung des Angeklagten zu seiner Berliner Bekanntschaft erörtert, einer Frau Albrecht, die er in der Inflationszeit kennengelernt hat. Zu Frau Albrecht ist Wald nicht in nähere Beziehungen getreten, er wollte sie heiraten. „Ich hatte sie sehr gern, das einzige, was ich an ihr auszuheben habe, war ihre Angewohnheit, mich immer eine halbe bis eine Stunde warten zu lassen und zu spät zu kommen. Frau Albrecht war mir geistig weit überlegen, aber trotzdem wollte ich sie heiraten.“ Er hat der Frau seine Papiere gegeben, damit sie das Angebot bestellen solle. Sie hat es nicht sofort getan. Aber sie waren immerhin fest entschlossen, zu heiraten.

Zu seiner Betätigung im allgemeinen erklärte schließlich Wald, daß es ihm, da Inflationszeit war, unbedingt erschienen sei, manchen Leuten einen Teil ihres Reichtums abzuhocken. Sie seien alle versichert gewesen und hätten teilweise von der Versicherung mehr ausgezahlt bekommen, als die gestohlenen Sachen wert waren. Es sei auch vorgekommen, daß ihm Damen die Möglichkeit zu Diebstählen gaben, um die Versicherungssumme zu erhalten. Nach den Berliner Einbrüchen habe er Schluß machen wollen, aber er habe noch nicht genug gehabt, um eine Diele zu eröffnen.

Der Mitangeklagte Kaufmann Lohrer, mehrfach schwer vorbestraft, bestritt jede Schuld. Frau Strunk, die geschiedene Frau eines Hamburger Großkaufmanns, hat Wald bei einem Tanztee kennengelernt. Er gab sich als Berliner Juwelier aus, was sie ihm auch geglaubt habe. Ähnliche Aussagen machte Frau Albrecht, die geschiedene Frau eines Hoteldirektors.

Das Urteil

lautet wegen schweren Rückfalldiebstahls in 19 Fällen unter Einbeziehung der Münchener und Dresdener auf eine Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht. 6 Wochen der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Der gleichzeitig angeklagte Kaufmann Lohrer erhielt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei 3 Jahre Zuchthaus. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Könneke in Angora gelandet. Der deutsche Flieger Könneke ist, wie beabsichtigt, am Mittwoch vormittag mit seinem Flugzeug „Germania“ glücklich in Angora gelandet. Er hat für die rund 3000 Kilometer lange Strecke nicht ganz 20 Stunden gebraucht.

Die Leipziger Schulen geschlossen. Der Rat der Stadt Leipzig hat am Mittwoch beschlossen, wegen der Kinderlähmung, die bereits 15 Todesopfer gefordert hat, vom Donnerstag ab sämtliche Schulen zu schließen. Die Zahl der Erkrankten ist inzwischen auf 82 gestiegen.

Remis im Weltmeisterschaftstempel. Die zweite Partie um die Schachweltmeisterschaft zwischen Capablanca und Aljechin endete am Dienstag mit einem Remis, das Capablanca, der schwarz spielte, nach 19 Zügen erzwang.

Deutschermord in Indien. Der britische Geschäftsträger in Berlin hat im Auftrage seiner Regierung der Reichsregierung mitgeteilt, daß am 9. September in Merui in Indus Burma ein Deutscher namens Kummer von einem Chinesen ermordet worden sei. Nach einem Drahtbericht der indischen Regierung scheint der Ermordete einer verhängnisvollen Verwechslung zum Opfer gefallen zu sein. Weitere Einzelheiten, insbesondere auch über die Persönlichkeit des Ermordeten, stehen noch aus.

Suppa (Deutscher Schwergewichtsmeister) gegen Haber (Österreicher) endete nach 25 Minuten unentschieden. Zum Schluß rangen Schneider (Lübeck) und Czuploff (Rußland), wobei Schneider den Russen durch kraftvollen Untergriff aus dem Stand besiegte. Heute hat Schneider den Neger Johnson als Gegner. Alsdann ringen der Serbe Orlando gegen den Lübecker Lewerenz; Reglin-Lübeck gegen den Litauer Bierholz und im Entscheidungskampf der Oberösterreicher Brüdner gegen den Berliner Bartowski.

★

Moising. An den Folgen des Unfalls verstorben. Zu der vor einiger Zeit gebrachten Notiz über den Unglücksfall des 72jährigen Landarbeiters Widrowsky, der am Judenberg von der Straßenbahn angefahren worden war, wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß derselbe bald darauf seinen Verletzungen im Lübecker Krankenhaus erlegen ist. Der Verunglückte war erst am Morgen des Unfalltages aus dem Krankenhaus entlassen worden. Er war zuletzt im benachbarten Vorrade beschäftigt. Unsere feinerseitige Angabe über die Schuldlosigkeit des Straßenbahnführers ist durch die nachfolgende Untersuchung einwandfrei bestätigt.

Tegtmeyer zahlt die einbehaltenen Renten-Restbeträge zurück!

Man schreibt uns:

Vorige Woche berichteten wir über den Stand der Tegtmeyerschen Affäre und formulierten unsere Forderungen. Bereits am Sonabend bekamen eine ganze Anzahl Rentenempfänger ein Schreiben des Lübecker Postamts mit der Unterschrift des Lübecker Oberpostdirektors, aus dem zu entnehmen ist, daß der Postagent Tegtmeyer freiwillig bereit ist, die seit der Inflation einbehaltenen Rentenbeträge aus eigenen Mitteln zurückzahlen.

Die Schreiben enthalten Angaben Tegtmeyers über die Höhe der einbehaltenen Beträge und eine Zusammenstellung des Gesamtbeitrages nach den Berechnungen des Postamts. Weiter werden die Empfänger darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen das Geld durch die Post zugestellt wird, wenn nicht binnen acht Tagen Einspruch erhoben wird.

Diese plötzliche Eile in der Erledigung der Auszahlung beruht deshalb eigenartig, weil garnicht erst das Ergebnis der Untersuchungen der Hamburger Oberpostdirektion und des Reichspostministeriums abgewartet wird. Wir haben immer wieder erklärt, daß unseres Erachtens erst an eine Prüfung der vielen Einzelsfälle herangegangen werden muß, zumal ganz genaues, einwandfreies Material nur in den wenigen Stichproben der Kriminalpolizei vorliegt. Vielleicht hängt die Beschleunigung damit zusammen, daß man der Ansicht ist, die ganze Sache durch eine Klage der Rentenempfänger gegen den Postfiskus noch einmal vor dem Gericht zum Aufrollen zu bringen, zuvorkommen wollte. Die Rentenempfänger haben, da sie die Sache, insbesondere die Angaben Tegtmeyers nicht übersehen können, alle Zahlungsmittelungen an ihren Vertreter abgegeben. Infolgedessen ist Einspruch gegen die jetzt beabsichtigte Erledigung erhoben. Verlangt wird zunächst eine Nachprüfung der Tegtmeyerschen Angaben.

Wundern müssen wir uns über die beschleunigte, von der Post vermittelte Auszahlung der Beträge durch Tegtmeyer. Nachdem in der Gerichtsverhandlung mit allen Mitteln versucht worden war, das Gericht zu überzeugen, die Restbeträge wären in die Postkasse gekommen (Tegtmeyer, der Lübecker Oberpostdirektor und der Verteidiger bemühten diese Angaben als Hauptentlastungsargument), jaß jetzt nicht, wie jedermann erwartet hatte, der Postfiskus, sondern Tegtmeyer.

Das muß den objektiven Beobachter immerhin mit Entsetzen erfüllen. Es drängt sich einem sofort die Frage auf: Sollten die Ueberbeträge doch nicht in die Postkasse geflossen sein?

In der Bevölkerung wurden seinerzeit sofort Zweifel an diesen Angaben laut und sie hat sofort in ihrer Forderung auf Unternehmung harte Auszahlung verlangt. Wir hoffen, daß die übergeordneten Instanzen diese interessante Wendung der Dinge gebührend berücksichtigen. Der Postdirektor will die Restbeträge bestimmen haben und Tegtmeyer zahlt sie jetzt aus eigener Tasche zurück — das Rätsel (oder ist es gar keine?) muß im Rahmen der jetzt laufenden Untersuchungen gelöst werden.

Zur Nachziehung bei der Staatslotterie

Dem Amal Hr. Pressedienst wird von der Preussischen General-Lotterie-Direktion mitgeteilt:

Die Ausziehung der den Spielern in der 1. Klasse der 28. Preussisch-Sächsischen (254. Preussischen) Klassenlotterie durch die Ziehung entzogenen Gewinns von 100 000 RM. 250 000 RM. erfolgt durch eine Nachziehung, an der alle Losnummern der 28. Klassenlotterie teilnehmen, auf die in der Hauptziehung kein Gewinn oder nur ein Betrag unter 100 000 RM. entfallen ist. Fällt in der Nachziehung der Gewinn von 100 000 RM. oder 250 000 RM. auf eine Losnummer, die bereits in der Hauptziehung mit einem niedrigeren Gewinn gezogen ist, so wird der niedrigere Gewinnbetrag weiter ausbezahlt und dies Verfahren so lange fortgesetzt, bis der Gewinn auf eine Nummer fällt, die in der Hauptziehung als Niete im Rade geblieben war, wobei Nummern mit einem höheren oder gleich hohen Gewinn in der Hauptziehung unberücksichtigt bleiben. Die Einzeltatung der Nummernausziehung und der beiden Gewinnauszahlungen erfolgt am Montag, dem 26. September d. J. vorm. 8 Uhr. Die Ziehung beginnt am Dienstag, dem 27. September, vormittags 8 Uhr, im Ziehungslokal der Preussischen General-Lotterie-Direktion, Berlin, Jagernstraße 56.

Die Nachziehung, bei der nicht nur die in der ursprünglichen Ziehung 1. Klasse 254. Lotterie überzogenen gezogenen Nummern (Nieten), sondern auch die mit einem Gewinn unter 100 000 RM. gezogenen Nummern beteiligt werden, wird auch den Wählern der Spieler auf Teilnahme gestellt, die ihrer Chancen auf einen der Gewinne von 100 000 RM. und 250 000 RM. durch die Veranrechnung verlustig gegangen sind. Ueber das Ergebnis der Nachziehung wird eine besondere amtliche Gewinnliste ausgeben, die bei den staatlichen Lotterie-Einnahmestellen eingesehen oder von ihnen gegen Erstattung der Kosten im übrigen oder kostenlos bezogen werden kann. Die Auszahlung der in der Nachziehung gezogenen Gewinne erfolgt gemäß § 11 und 12 der Planbestimmungen unter Vorzug von 20 v. H. gegen Uebernahme des gültigen Gewinnplans (§ 1 der Planbestimmungen) durch den Lotterie-Einnahmestellen, bei dem das Los gekauft worden ist. Sollte ein in der Nachziehung gezogenes Los nicht mehr vorhanden oder erloschen sein, so werden die Ansprüche des Gewinners gemäß § 13 der Planbestimmungen durch eine von ihm bei dem zuständigen Lotterie-Einnahmestellen vorzutragende Verlustanzeige gewahrt. Die Auszahlung des Gewinnes erfolgt alsdann demgemäß nach Ablauf von vier Monaten nach Tage der Nachziehung ab gerechnet unter der Voraussetzung, daß der Gewinn innerhalb eines weiteren Monats gegen Vorlegung der entsprechenden Dokumente abgehoben wird. Die General-Lotterie-Direktion wird besonders darüber wachen, daß die abgezogenen Gewinne tatsächlich zur Auszahlung kommen.

Freie Rundfunkvortrüge

Sitzung der Volkshochschule, Hundestraße 2, Hofgebäude 1. Saal
Freitag, den 2. September

18.00 Uhr: Die kritischen Tage im Leben der Frau (Hr. Dr. Damm-Bauer). — 18.30 Uhr: Schulmäßige Fragen im Dialog (Gärtner Georg Wolf, Stephan Koenigs). — 19.00 Uhr: Zum 40. Todestage Dr. Theodor Mommsen (Dr. Hans Richter). — 19.30 Uhr: Der Dichter als Soldat und Senator, eine Geschichte des literarischen Ruhms (Georg Scherer). — 19.00 Uhr: Was ist die Kunst? (Dr. Ing. u. J. Peter, Remscheid).

Neue Bücher

W. Scheller: Wilhelm Hauff. Monographie. (Dichter-Biographien, 7. Band.) 61 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6787. Heft 40. Preis 50 Hg. — Gleichzeitig zum 100. Todestage Wilhelm Hauffs, dem 18. November 1927, erscheint eine Würdigung des Dichters von W. Scheller, der sich in seiner Arbeit nicht auf trodene biographische Mitteilungen beschränkt, sondern befreit ist, das Wesen und die Entstehung Hauffs von den verschiedensten Seiten her zu beleuchten und in seiner Bedeutung für die Gegenwart anzudeuten. Daß Wilhelm Hauff mehr als ein Unterhalter der reiferen Jugend, daß er auf die verschiedensten Gebiete aller Lebensbereiche Höchstleistungen erzielte, ist in der Grundriss dieser warmherzigen Darstellung, die gewiß nicht verfehlt wird, der Kunstwelt eines der liebenswertesten Repräsentanten des deutschen Geistes so nahe zu bringen, wie er es verdient.

Siege über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit ausführlichen Erläuterungen von Franz Spliedt und Dr. Bruno Broeder 1927, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes u. d. H. Berlin S. 14. Inselstraße 6a, 264 Seiten. Preis in Leinen gebunden 6 RM., Originalkartonpreis 4,50 RM. Die Herausgabe von Gewerkschaftskommentaren entspricht der richtigen Auffassung, daß die Gewerkschaften nicht nur die Schaffung der arbeitsrechtlichen Gesetzgebung, sondern auch deren Durchsetzung entscheidend beein-

flussen müssen. Das kollektive Arbeitsrecht ist keine Angelegenheit weniger Fachleute, sondern die Sache von Millionen Arbeitern und Angehörigen, die alle unmittelbar an der Durchsetzung des Kollektivismus beteiligt sind. Dem Kommentar von Franz Spliedt und Bruno Broeder über das Arbeitsvermittlungsgesetz und die Arbeitslosenversicherung folgen Spliedt-Broeder haben es mit großem Geschick verstanden, durch ihre Erläuterungen das Gesetz den beteiligten Personengruppen verständlich zu machen. Sie haben sich errenlich bemüht in ihren Anmerkungen auf große Beschränkung aufzulegen und dadurch beigetragen, daß die Gesetzestexte wieder mehr als bisher zur Geltung kommen. Darüber hinaus ist größter Wert auf Popularisierung gelegt worden. Hierin haben sich die Verfasser als Meister gezeigt. Die Anmerkungen und Tabellen zu den §§ 4, 5 und 107 sowie auf den Seiten 173, 181 und 183 sind hervorragend gut gelungen. Hier haben sich die Verfasser das bleibende Verdienst errungen, zu der Durchführung des Gesetzes wesentlich beigetragen zu haben. Auf einen Blick ist zu ersehen, welche Aufgaben haben die Beisitzer der verschiedenen Ausschüsse, wie hoch ist die Unterstützung in jedem einzelnen Falle, welche Stellen entscheiden über Einsprüche und über Beschwerden. So kann jeder, der mit dem Gesetz zu tun hat, sich sehr schnell orientieren. Dieser Gewerkschaftskommentar von Spliedt-Broeder gehört in die Hand jedes Gewerkschaftsfunktionärs, er wird auch den sonst beteiligten Personengruppen sehr gute Dienste leisten.

Was liefern unsere Fleischwarenläden

Ia argent. Geflügelfleisch
Pfd. Rm. 0.60 0.70 1.— 1.10

Seitliches Schweinefleisch

Kleinfleisch	Rm. 0.25
Eisbein	" 0.65
Bauchfleisch und Bratenfleisch	" 1.05
Flomen	" 1.—
Karbonade und Nacken	" 1.30

Ia gefrorenes Hammelfleisch
Pfund von Rm. 0.90 an

Ia Kalbfleisch

Ia fettes Rindfleisch
zu niedrigsten Tagespreisen

Wurst und Aufschnitt
aus eigener Herstellung

Rohwurst	Pfd. Rm. 1.30
Knackwurst	" " 1.—
Bock- und Bierwurst	" " 1.40
Brot- und Grützwurst	" " 0.60
Sülze	" " 1.30
Gekochte Mettwurst	" " 1.40
Fleischwurst	" " 1.70
Leberwurst	" " 1.80
Lebertwurst	" " 1.10
Hausmacher-Lebertwurst	" " 1.30
Sardellenlebertwurst	" " 1.70
Thüringer Lebertwurst	" " 2.—
Blutwurst	" " 1.20
Zungenwurst	" " 1.70
Geräucherte Mettwurst II.	" " 2.—
Geräucherte Mettwurst I.	" " 2.20
Zerbelattwurst	" " 2.40
Ia gekochten Schinken	" " 2.20
Lachsschinken	" " 2.80
gem. Aufschnitt	" " 2.00—2.40
Ia Flomenschmalz	" " 1.10
Dän. Blaseschmalz	" " 0.85
Amerik. Schweineschmalz	" " 0.80
Rindertalg	" " 0.50

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Fleischwarenläden:

Große Burgstraße, Moislinger Allee, Reiferstraße
Werderstr., Hürst., Kronsforder Allee, Hanlastraße

Allgemeine Ortskrankenkasse Lübeck

Gemäß § 2 der als Anhang der Kassensatzung angefügten Wahlordnung machen wir hierdurch bekannt, daß die

Wahl des Ausschusses für Arbeitgeber und Versicherte
Sonntag, den 6. November 1927

von 9 bis 16 Uhr im Kassenlokal, Fleischhauerstraße 55/57, stattfindet.

Zu wählen sind

30 Vertreter und 30 Ersatzmänner der Arbeitgeber

und

60 Vertreter und 60 Ersatzmänner der Versicherten

Besondere Wählerlisten werden nicht aufgestellt. Als Ausweis für die Wahlberechtigung der Arbeitgeber und der Versicherten gilt eine Wahlkarte, die in der Geschäftsstelle der Kasse vom 26. d. Mts. ab abzuordern ist. Wähler, die nicht im Besitze des Wahlausweises sind, werden zur Wahl nicht zugelassen. Der Wahlausweis ist beizubringen. Die Wahl- und Stimmerechtigkeitsprüfung jedes Wählers bei der Wahlhandlung zu prüfen. Es empfiehlt sich daher, Legitimationspapiere mitzubringen. Das Wahlrecht kann von Versicherten nur persönlich durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt werden. Die Arbeitgeber können jedoch das Wahlrecht durch bevollmächtigte Betriebsleiter, Geschäftsführer und Betriebsbeamte ausüben lassen.

Wahlberechtigt sind alle volljährigen Mitglieder der Kasse und deren Arbeitgeber.

Die wahlberechtigten Arbeitgeber und Versicherten werden hierdurch zur Einreichung von schriftlichen Wahlvorschlägen je für ihre Gruppe mit dem Hinweis aufgefordert, daß nur solche Wahlvorschläge berücksichtigt werden, die spätestens 4 Wochen vor dem Wahltag bei dem Kassenlokal, Fleischhauerstraße 55/57, eingereicht werden. Die Stimmabgabe der Wähler ist an diese Wahlvorschläge gebunden.

Wegen der Aufstellung und der Erfordernisse der Wahlvorschläge verweisen wir auf die §§ 3 und 4 der Wahlordnung.

Die zugelassenen Wahlvorschläge liegen vom 17. Oktober 1927 ab im Kassenlokal, Fleischhauerstraße 55/57, zur Einsicht aus.

Lübeck, den 23. September 1927.

Joh. Körner, Vorsitzender. Ad. Steudel, Schriftführer.

Girozentrale Lübeck

Oeffentliche Bankanstalt
Zweiganstalt der Girozentrale Hannover

Giroverkehr } mündelsicher
Annahme von Depositen }

Kredite für den Mittelstand
auf Basis zeitgemäßer Sicherung

Fleischhauerstraße 13

Jeden Dienstag und Freitag von 3 bis 7 Uhr
Eimerbier
H. Bade.

Bebel

Die Frau und der Sozialismus
in Leinen geb. 3.40 M.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Kaufen Sie jetzt

Leinen, Baumwollwaren
Betten
Unterzeuge
Strümpfe

bei uns
Sie sparen Geld!!
Unger & v. Deesen
Sandstr. 20 I. Etage

Patent-Matratzen
Postler-Auflagen
Matratzen-Mühle
Innere Hundestr. 54
Lübecker Stahl- feder-Matratzen- fabrik

Billiges Angebot in
Neu. Sahlgut. 10 u. 15.4
Sommerhering 35.20.4
Wahes-heringe 51.15.4
Sauerfisch " 10.4
Kuhwurst " 10.4
Delfardinen Doje 48.4
weisses Schmalz " 80.4
Blaseschmalz " 85.4
Kokosfett I. Taf. " 60.4
Holländ. Käse " 1.20
Edamer " 1.20
Tilsiter " 1.20
Alber pit. Käse " 80.4
Hansa " 60.4
Dänischer " 80.4
Kugelfische " 40.4
Margarine " 55.4

Eduard Speck
Bücherei 83/84

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Kücknitz
Großer Festball

Sonnabend, 24. Sept.
im Lokale des Herrn
W. Dieckelmann
Kant. Reichsbannerkapelle
Lübeck
Republikaner u. Kameraden von Kücknitz u. den umliegenden Ortsgruppen sind hierzu herzlich eingeladen.
Anfang (19) 7 Uhr
Das Komitee

Geschäftseröffnung

Meinen werten Kollegen zur Kenntnis, daß ich heute mein renoviertes Lokal eröffne Hochachtungsvoll
Max Schatz, Arminstr. 7

Meine Preise sind noch billig!

Darum kaufen Sie jetzt

Bettsatin 140 cm Mtr.	2.65	2.45	2.35	1.88	1.68
Bettdamast 140 cm Mtr.	3.50	2.95	2.45	2.25	1.98
Linon 140 cm					Mtr. 1.48
Ungebleichten Stouts					Mtr. 68 1/2 55 1/2
Haustuch für Bettlaken 140 cm					Mtr. 1.68
Haustuch für Bettlaken mit verstärkt. Mitte					Mtr. 2.50
Halbleinen für Bettlaken 140cm Mtr.	2.95	2.75	2.60	2.15	
Hemdentuche mittelf., gute Qualit.	95 1/2	85 1/2	78 1/2	65 1/2	
Handtuchdrelle	Mtr. 1.28	98 1/2	78 1/2	48 1/2	25 1/2
Schlafdecken schw. Kolumbedecken					2.95 1.25
Herren-Strick-Unterjacken wollene					4.95 2.95
Herren-Parchent-Hemden Militärstreifen	4.25	3.50	2.95	2.95	
Herr.-Norm.-Hemden	4.95	4.25	3.50	2.95	2.75
Herr.-Normal-Hosen	3.95	3.15	2.95	2.45	1.95
Waschsammet in neuen Farben Mtr.	3.65	3.20	2.95	2.40	

Herren-Anzüge

Mäntel, Lodenjoppen

zu altbekannten billigen Preisen in großer Auswahl

Johannes Holst

Kohlmarkt 6 Lübeck Markt 6
Filiale Kücknitz

Kreditbank Lübeck

e. G. m. b. H.

Wir möchten unsere Mitglieder noch besonders darauf aufmerksam machen, daß Eintrittskarten für unsere

außerordentliche

Generalversammlung

nur bis zum

Sonnabend, den 24. September 1927, abends 7 Uhr,

in unserem Banklokal erhältlich sind.

Am Saaleingang können Karten nicht verausgabt werden.

Nur gegen Vorzeigung einer Eintrittskarte ist die Teilnahme an der Generalversammlung möglich.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Stockelsdorf

3. Stiftungsfest

am Sonntag, dem 25. Septbr. 1927 verbunden mit Werbemarsch durch den Ort

Anschließend **Festball**

im Vereinslokal, Lohstraße. Großer Saal vorhanden. Abmarsch 3 Uhr nachmittags.

Ab 6 Uhr **BALL**

Festzug frei! Ball Herren 60, Damen 40.4

Alle umliegenden Ortsgruppen sind herzlich eingeladen.

Der Festausschuß

Kamerad Barth

Poskys Restaurant
Schwartauer Allee 17b
Großer

Preisskat

Freitag, 23. d. Mts.
Anfang 20.20 Uhr

Hansa-Theater

Ringkampf

Heute Donnerstag

Orlando geg. Lewerenz

Reglien " Bierholz

Schneider " Johnson

Entscheidungskampf

Brückner geg. Barkowski

Volkst. Preise 0.70-2.50

Anfang. Varieté 8 Uhr

Anfang. Ringkampf 9 Uhr

Moislinger Baum

Am Sonnabend, dem 24. September, Anfang 8 Uhr

Großes Reichsbanner-Konzert

mit nachfolgendem Ball

ausgeführt v. d. Lübecker Reichsbanner-Kapelle

Hierzu sind alle Republikaner herzlich eingeladen.

Eintritt pro Person 50 Pfg. inkl. Steuer

Luisenlust

Freitag: Großes Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei.

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Gesellschaftsspiele

in großer Auswahl

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Arbeiterkreisen

35 Jahren

bekannt, daß bei:

Otto Albers

Berufs- und Arbeiterkleidung

besonders gut u. billig zu kaufen ist

Durch Großeinkauf mit ca. 300 angeschlossenen Geschäften wird die größte Leistungsfähigkeit erzielt

Billige Angebote
Erdbeer-, Apfel- 120
Konfiture 2-z-E. 1
Biertracht-Marmelade
2-z-Eimer 0.95
Pfeffertracht-Marmelade
2-z-Eimer 1.25
Pfeffertracht, hart.
2-z-Eimer 0.96
Gee. Erdbeeren 2-z-E. 0.65
Spinat I da. 0.55
Kartoffeln da. 0.39
Kaffee tägl. frisch ge-
roastet 2.20-4.10
Kaffee, gar. rein " 1.00
Margarine " 0.55 an
Kokosfett I. Taf. " 0.55
Kamphornig " 0.35
Zucker " 0.30
Schokol.-Plätzchen " 0.30
Günstig-Preise " 0.20
Küchengerichte " 0.20
Spinat- u. Käse-
souffle " 0.15
100 gr. Bekkum-Schoko-
lade, 3 Tafeln " 1.20

Bitte entsprechende Preis-
liste in Kopieren und
Kartonsenden fordern
Lieferung frei Haus
Hamburger Kaffee-
Lager
Thoms & Garis
Lübeck, Teleph. 22649
Bad Schwarze
Lübecker Straße
Teleph. 2778

Thoms & Garis
Lübeck, Teleph. 22649
Bad Schwarze
Lübecker Straße
Teleph. 2778

Neue Wege der Gas-Fernversorgung?

Die Gründung von Provinzialgesellschaften / Dunkle Kräfte und Mittel

Wir entnehmen den folgenden Artikel, der in Fachkreisen ganz außerordentliches Aufsehen erregt hat, dem „Vorwärts“. Es ist zwar von Seiten der Kölner Stadtdirektion sofort sehr energig dementiert worden, daß man über den Verkauf der mit Frankfurt gemeinsam erworbenen Kohlenfelder verhandelt habe. An dem Plänen der Ruhrindustrie, mit denen sich der Artikel in erster Linie befaßt, ändert dieses Dementi natürlich nichts.

Das Riesensystem der schweren Industrie an der Ruhr, die gesamte deutsche Gasversorgung von der Ruhr aus durch Strecken- und Ringleitungen zu organisieren und die Gaszentrale aus der öffentlichen in die private Hand hinüberzuspielen, hatte bekanntlich in diesem Sommer eine schwere Krise zu überstehen. Der Deutsche Verein der Gas- und Wasserfachmänner gab sein schwerwichtiges Votum gegen die Ruhrpläne ab, die großen Städte, der Deutsche Städteverband selbst, kamen einheitlich zu dem Schluß, daß trotz der technischen Möglichkeit die zentrale Ruhrversorgung Deutschlands aus Wirtschaftlichkeits- und Sicherheitsgründen zunächst abzulehnen sei. Die Städte Frankfurt und Köln haben aus der Situation den gebotenen Schluß gezogen und — unter sehr kennzeichnenden Voraussetzungen — die öffentliche Meinung überzeugte sich davon, daß die von den großen Städten propagierte gebietsweise Gruppenversorgung zur Erzielung noch größerer Wirtschaftlichkeit und zum Ausschluß besonders der agrarischen Gebiete die wirksamste und billigste Form der Ferngasversorgung sei. Inzwischen hat sich einiges geändert.

Die Gegendenchrift der Gasfachmänner

auf die erheblich bescheidener gewordene Schrift der Kohleverwertungs-A.-G. in Essen vom Juni 1926 liegt zwar noch nicht vor, sie wird aber nach unserer Information an der bisherigen grundsätzlichen Ablehnung nichts ändern. Auch die großen deutschen Städte sind der Ruhr nicht weiter entgegengekommen als bisher. Im Gegenteil, die Ablehnung des Großplanes der Ruhr wird in der Tagespresse der Großstädte und in der Fachpresse von den verantwortlichen Gaswerksleitern weiter mit Nachdruck vertreten. Aber die Herren an der Ruhr haben ihr Verfahren und die Taktik gewechselt.

Dr. Bögl, der Herr der Vereinigten Stahlwerke und Aufsichtsratsvorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks, und Direktor Seipel der Kohleverwertungs-A.-G., der erfahrene Essener Spezialist in kommunalen Finanz- und Verwaltungsdingen, haben nach dem Fiasco des Großplans ihr Glück bei den preußischen Provinzen, Land- und Stadtkreisen versucht. Die Grundlage dafür ist das Versprechen, mit den Provinzen, Kreisen und Städten nur gemeinschaftliche Gesellschaften zu bilden, für die die Ruhr das Gas liefert; die aber die Abgabenehmer und den Verkauf an den letzten Konsumenten in die Hand nehmen. Der erste Versuch bei der Provinz Hessen-Nassau führte für die Ruhr zu keinem Ergebnis. Obwohl die „Bergwerkszeitung“, wie wir seinerzeit feststellten, entgegen der Wahrheit einen Erfolg der Kohleverwertungs-A.-G. konstatierte, wurden die Angebote abgelehnt und die Provinz Hessen-Nassau sprach sich für die interkommunale Gruppenversorgung durch städtische Großwerke aus.

Westfalen und Rheinland

In zwei anderen Fällen dagegen hatten Dr. Bögl und Direktor Seipel Teilerfolge. Zunächst wurde von den Stadt- und Landkreisen Westfalens eine „Ferngasversorgung Westfalens G. m. b. H.“ gegründet, um die Gasversorgung Westfalens „auf eine einheitliche Grundlage“ zu stellen. Zubringer dabei waren — sie vertieften dem Vorgehen der Land- und Stadtkreise auch eine gewisse Stärke — die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, ein rein öffentliches Unternehmen, das bisher schon einige Gebiete und Werke mit Kohle- und Gas belieferte. Die Gründung wurde für die Interessen der Schwerindustrie in dem Augenblick praktisch, als die Provinzialverwaltung Westfalens im Einverständnis mit der „Ferngasversorgung Westfalens G. m. b. H.“ der A.-G. für Kohleverwertung das

Wegerecht auf den von der Ruhr gewünschten Provinzialstrahlen freigab.

Dieser Schritt der Provinz Westfalen entbehrt nicht eines gewissen sensationellen Reizes, weil das Wegerecht die wichtigste Waffe der öffentlichen Hand ist gegenüber dem Zugriff des privaten Ruhrkapitals, ihre Interessen zu verteidigen, und weil städtischen Großwerken die Ausdehnungsmöglichkeiten von den Provinzen beschnitten werden. Wie die „Bergwerkszeitung“ mitteilt, sollen nun die ersten Gasleitungen über Aplerbeck nach Südwestfalen (Lennetal) gelegt werden, wobei die Abzweigleitungen von der Ferngasversorgung Westfalens G. m. b. H. übernommen bzw. gebaut werden sollen. Schon hier fällt auf, daß das ganze Aufsehen für neue Abgabengebiete nicht bei den Leuten, sondern bei der öffentlichen Hand liegen wird. Es fällt auch auf, daß zwar von bindenden Angeboten der A.-G. Kohleverwertung die Rede ist, dagegen über den Inhalt der Angebote nicht das mindeste der Öffentlichkeit mitgeteilt wird.

Der zweite Erfolg der Ruhrherren wird aus der Rheinprovinz gemeldet. Auch dort ist nach dem Vorgang Westfalens zunächst eine Verteilungsgesellschaft gegründet worden, von der die „Bergwerkszeitung“ erwartet, daß Verhandlungen mit der A.-G. für Kohleverwertung bald aufgenommen werden. Wie weit diese Gesellschaft gehen wird, steht noch dahin; die von den Großstädten, Landkreisen, freisangehörigen Städten und Landgemeinden gegründete Gesellschaft G. m. b. H. Ferngasversorgung Rheinprovinz hat den Zweck, „die gemeinsamen Interessen auf dem Gebiete der Ferngasversorgung in der Rheinprovinz zusammenzufassen“. Was sie tut, ist also noch offen. Geht es nach dem

Willen des Preussischen Landtages,

so sind ausdrücklich die Kommunal- und Staatsinteressen voranzustellen; das heißt, die Interessen der öffentlichen Hand denen des Privatkapitals entgegenzusetzen. So hat es wenigstens der zuständige Ausschuß des Preussischen Landtages der Staatsregierung zur Pflicht gemacht. Müßte deshalb schon die Uebertragung des Wegerechts in Westfalen auffallen, weil dabei ohne Information der Öffentlichkeit über die gewährten oder erwarteten Vorteile die öffentliche Hand ihr wichtigstes Attribut aus der Hand gab, so muß bei der neuen Gründung Rheinprovinz der Jubel der „Bergwerkszeitung“ ruhig machen, der in der an sich verständlichen

Teilnahme der Stadt Köln

an der neuen Gründung der Kohlenfelderankauf Köln-Frankfurt um seinen ursprünglichen Sinn gebracht steht. Die „Bergwerkszeitung“ schreibt:

„Man darf gespannt sein, wie sich, nachdem die Dinge diesen Verlauf genommen haben, die Städte Köln und Frankfurt verhalten werden. Interessant ist die Teilnahme der Stadt Köln an der „Ferngasversorgung G. m. b. H. Rheinprovinz“. Es ist das als ein weiteres Zeichen der Fortschritte der Ferngaspläne anzusehen. Man muß danach den Kohlenfelderbesitz der Städte Köln und Frankfurt unter einem anderen Gesichtswinkel betrachten. Das Abtaufen der Schächte kann jetzt von den Erfahrungen abhängig gemacht werden, die die Stadt Köln mit der Ferngasversorgung machen wird.“

Daß hinter diesen diplomatischen Bemerkungen eine ganze Menge dunkler Dinge und Möglichkeiten stecken, liegt auf der Hand. Wie wir zuverlässig aus Westdeutschland erfahren, hat die A.-G. für Kohleverwertung Köln unter starkem Druck gesetzt, so daß Köln nicht nur eventuell bereit ist, sein Spitzengas von der A.-G. für Kohleverwertung zu beziehen, sondern sich auch wegen der Kohlenfelder mit der Kohleverwertungs-A.-G. in irgend einer Form zu einigen.

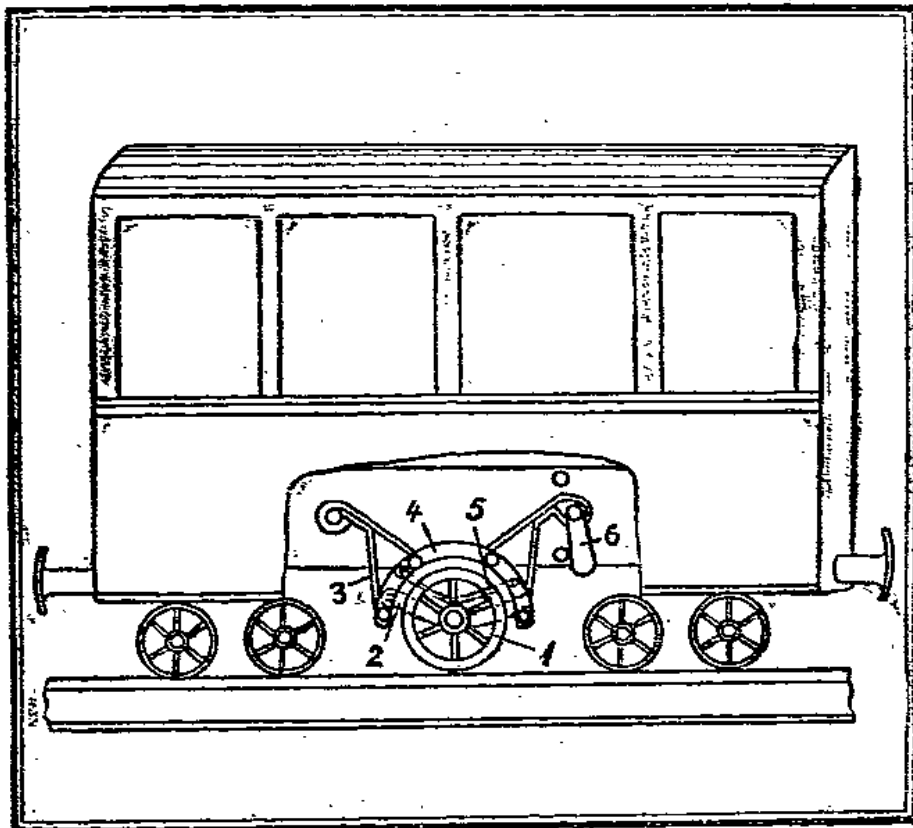
Dabei seien der Stadt Köln große finanzielle Vorteile geboten worden.

Wir lassen dahingestellt, ob die Schwerindustrie dieselben Kohlenfelder, die sie erst gar nicht schlicht genug machen konnte, jetzt selbst erwerben will. Dafür spricht, daß Kölner Herren in Frankfurt gewesen sind, um Frankfurt für ihre Absichten zu gewinnen. Jedenfalls hat Frankfurt die Kölner Vorschläge abgelehnt, so daß bei der gegenseitigen Bindung der beiden Städte Köln nicht einseitig vorgehen kann.

Neuerung in der Zugbeleuchtung

In der Entwicklung des modernen Verkehrswezens hat die Frage einer genügenden und sicheren Beleuchtung eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Wesentlich für unsere heutigen Transportunternehmungen ist die Bestimmtheit, die weder durch den Wechsel von Tag und Nacht beschränkt wird und im Fahrplan ihren Ausdruck findet. Der Fortschritt, den die Eisenbahn in brachte, war der, daß Fahrten zu Nachtzeiten nicht nur ausnahmsweise unternommen, sondern Regel wurden. Möglich war das aber nur durch eine ausreichende Beleuchtung. So hing die Entwicklung in der Verkehrstechnik zum guten Teil von den Fortschritten in der Beleuchtungstechnik ab.

Die ersten Eisenbahnen hatten überhaupt keine Beleuchtung. In Preußen wurden die verschiedenen, damals noch nicht zusammengefaßten Eisenbahnen durch einen Kabinettsbeschluss vom Jahre 1844 zur Einführung einer Wagenbeleuchtung gezwungen. Die damaligen Beleuchtungsmittel und Beleuchtungsarten waren sehr beschränkt. In Frage kam nur die Kerzen-, Del- und Petroleumbeleuchtung. Die Beleuchtungstechnik tat erst nach Jahrzehnten einen gewaltigen Schritt vorwärts, indem die Kohle als Beleuchtungsmittel in Form von Leuchtgas dienstbar gemacht werden konnte. Aber auch heute mutet die Beleuchtung mit Leuchtgas in den 70er Jahren äußerst primitiv an. Das Del- und Kohleleuchtgas wurde auf den größeren Bahnhöfen recht unwirtschaftlich erzeugt, auf etwa 15 Atmosphären



verdichtet und in Sammelbecken aufgespeichert. Je nach Bedarf brachte man es dann in kleineren Behältern unter dem Eisenbahnwagen an. In der Regel reichte der Inhalt für eine 30-stündige Brennzeit.

Eine Aenderung von grundsätzlicher Bedeutung brachte dann der Gebrauch des elektrischen Lichts, das bald von den Eisenbahnverwaltungen übernommen wurde. Die Anordnung der Maschinen und Apparate für die elektrische Lichterzeugung bot jedoch eine Menge Schwierigkeiten, so daß die Gasbeleuchtung nur sehr schwer verdrängt werden konnte. So liegen die Dinge heute noch, obgleich die Gasbeleuchtung, besonders bei Eisenbahnunfällen, den großen Nachteil der Brandgefahr in sich birgt. Von den vielen Eisenbahnbränden, die durch Gas verursacht worden sind, sei hier nur das letzte große Eisenbahnunglück bei Bellinzona in der Schweiz erwähnt, bei welchem der deutsche nationale Reichstagsabgeordnete Dr. Helfferich seinen Tod fand. Bei dem Unglück von Bellinzona ist erwähnenswert, daß nur der mit Gas beleuchtete Wagen, der einzige Wagen im Zug überhaupt, der Gas mit sich führte, in Brand geriet.

Die Unvollkommenheit der erforderlichen Lichtmaschinen und Apparate führte in der Beleuchtungstechnik zunächst zur Anwendung des Akkumulatorenbetriebs, der heute wohl noch zu den

Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich, daß von der Schwerindustrie aus Kräfte am Werk sind mit dunklen und sehr gefährlichen Mitteln, die in unfaier Weise die freie Entscheidung der großen Städte, damit aber auch der Provinzen und des Staates zu knebeln suchen, und zwar gegen das Interesse der öffentlichen Hand. Was das gefährlichste dabei ist, der Staat und seine Beamten scheinen, wir nehmen an unbewußt, ihre Hand dazu zu reichen. Wir wissen nicht, ob das preussische Handelsministerium, dessen wirtschaftspolitisches Referat jetzt dafür zuständig ist, die Bildung der Provinzialgesellschaften fördert. Wenn das aber der Fall wäre, und es käme zu Ergebnissen wie im Falle Köln, so würde dem Willen des Preussischen Landtages und dem Willen des Staatsministeriums damit entgegengehandelt.

Wir sind weit davon entfernt, dem spaltenlangen Jubel der „Deutschen Bergwerkszeitung“ eine besonders große Bedeutung zuzumessen. Wir halten es für möglich, u. U. auch für sinnvoll, daß die Ruhr, soweit es wirklich im Interesse der öffentlichen Hand liegt, das eigene Gebiet ebenso fernversorgt, wie es der interkommunale Gruppenplan für seine Gebiete tun soll. Aber es scheinen uns schon jetzt

große Gefahren für die öffentliche Hand heranzuziehen.

Trotz aller platonischen Versicherungen kann nämlich die Ruhr ohne die Schlüsselgröße ihre Fernversorgung nicht wirtschaftlich gestalten. Es sei denn, die öffentliche Hand trägt das ganze Risiko und den ganzen Schaden. Auf der anderen Seite besteht aller Anlaß zu der Befürchtung, daß Staat, Provinzen und Kreise von Herrn Bögl über die Ohren gehauen werden. Bedauerlicherweise arbeitet die öffentliche Hand in Reich, Ländern und Gemeinden nicht zusammen, so daß buchstäblich die Rechte nicht weiß, was die Linke tut und will. Es sei nur an den überflüssigen Elektrostreit zwischen Preußen und dem Reich erinnert, von dem das Privatkapital, auch Herr Bögl, den Vorteil hat. So sind die unterirdischen Einflüsse und Machtmöglichkeiten der Schwerindustrie sehr groß und ebenso unkontrollierbar, und wir wollen nur hoffen, daß die Aufmerksamkeit der Regierungen und die Kontrolle der Öffentlichkeit früh genug auf dem Posten sind, um größeren Schaden zu verhindern. Von einer solchen Sozialisierung zu sprechen, ist zwar in den meisten Fällen verfehlt. Aber es gibt auch eine sehr fleißig und nachhaltig geübte kalte Privatijerung, bei der es sich im öffentlichen Interesse lohnt, rechtzeitig die Augen offen zu halten.

gebrauchlichsten Wagenbeleuchtungsanlagen gehört. Es werden hierzu Batterien verwendet, in denen elektrische Energie für eine bestimmte Leistung aufgespeichert ist. Die Aufladung der Batterien erfolgt entweder auf bestimmten Bahnhöfen oder während der Fahrt im Zuge selbst, falls entsprechende Dynamomaschinen vorhanden sind. Weil jedoch die Batterienbeleuchtung sehr teuer ist und auch sonst verschiedene Nachteile verursacht, liegt die Wirtschaftlichkeit der elektrischen Zugbeleuchtung nur in der Einzelwagenbeleuchtung mit Maschinenanlage. Nach dieser Richtung haben sich auch die Bemühungen der modernen Beleuchtungstechnik entwickelt.

Unser Schaubild zeigt eine neue, zum Patent angemeldete Antriebsanordnung einer Lichtmaschine. Im Gegensatz zu dem bisherigen Antriebsmittel verwendet werden mußten, ist hier ein besonderes Triebrad (1) an dem Tragraum (3) angeordnet. Das entgegengesetzte Ende der Triebbradachse wird mit einer Dynamomaschine direkt gekuppelt. Um die das Licht störenden Schienenhöhe aufzuheben, ist an dem Radhalter (4) eine Feder (5) befestigt. Auf das Triebrad selbst wird ein entsprechender Gummibelag aufgebracht. Bei Verstellung des Seils (6) wird das Laufrad durch die Feder auf die Schiene gedrückt bzw. abgehoben. Die ganze Anordnung des neuen Antriebes und der Lichtmaschine ist derart konstruiert, daß dieselbe ohne Schwierigkeit in jeden Wagen eingebaut werden kann. Dadurch wird es möglich, jeden einzelnen Wagen mit Licht zu versorgen, ohne daß man auf die Benutzung einer zentralen Kraftquelle angewiesen ist. Die Stromerzeugung selbst erfolgt in bekannter Weise: Die Dynamomaschinen liefern den Strom für die Beleuchtung und auch für eine etwa nötige Akkumulatorenbatterie. Das Ein- und Ausschalten der Maschine wird durch einen Selbstschalter oder Gleichstromrelais vorgenommen; der Ladestrom stellt sich selbsttätig je nach Bedarf ein.

Auf jeden Fall haben wir es hier mit einer Neuerung von grundsätzlicher Bedeutung zu tun. Sollte sich der neue Lichtmaschinenantrieb in der Praxis bewähren, so dürfte das elektrische Licht das Gas vollständig verdrängen und die Sicherheit für Leib und Leben in unseren Verkehrsunternehmungen bedeutend erhöhen.

Theater und Musik

Stadttheater

Die Bohème

Puccinis „Bohème“, das Werk, mit dem der wohl begabteste Komponist, den Italien seit Verdi hervorgebracht hat, einst seinen Welttrief begründet, gilt auch heute noch als wertvollste seiner Opern. Die Bühnen schätzen neben der dankbaren Aufgabe, den die Einstudierung bietet (ein Erfolg ist fast unaussprechlich, was von modernen oder auch von älteren Werken nicht mit der gleichen Wahrscheinlichkeit gilt), vor allem ihre Zugkraft, und das ist in unserer Zeit mehr als verständlich. Ob der Erfolg der Musik Puccinis zuzuschreiben ist, ob der nicht ungeschickten Affektate auf die Tränenbrühen, oder ob der Grund dazu in den wirksamen Gegenständen, vielleicht gar in der Mischung von Ungelassenheit und Sentimentalität gesucht werden muß, das soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls war das Theater am Dienstag ausverkauft; das festzustellen ist immer erfreulich.

Die Besetzung der männlichen Hauptrollen, war die des Vorjahres. Dreßlmaiers schwärmerischer, schönjunger Poet, Buchmanns Marcell, der Philosoph Collin Mainzberger und Günthers Hauswirt sind bekannt. Für den erkrankten Herrn Rehkemper, der am Sonntag trotz harter Indisposition den Albert übernommen hatte, sang Herr Otto Weidner aus Bremen die Rolle des Müllers Schaunard. Er konnte darin nur wenig hervortreten. Die Mimik lang in dieser Aufführung Frau von Stolz. Sie bestieg durch ihre Leistung den Eindruck, den sie mit ihrer Kamina erweckt hatte. Ihre helle, wohlklingende Stimme spricht leicht und schwebend an, der Ausdruck bleibt stets natürlich und ungezwungen. Die Musikante sang das vielseitig begabte und verwendbare Fräulein Kreuzfeldt. Herr Borunka interpretiert Puccini mit klangericher Feinheit, Ausgeglichenheit und Temperament. Herr Egger hat die Bilder wirkungsvoll gerahmt. Der Beifall am Schluß war stark und herzlich.

H. D.

ARBEITER-SPORT

Das Amateur-Auto!

SPD. Der „Bund Deutscher Radfahrer“ macht hin und wieder gern von sich reden. Man leidet sich entweder einen großen Prozeß mit dem Verleger der Bundeszeitung oder einen Kiezenkrach in der Organisation selbst, oder aber — und das muß auch einmal geschehen — man tut wirklich einmal so, als sei man die Organisation des reinen Amateursports. Als Betreuer des gesamten bürgerlichen Radports auf Bahn und Straße hat man gegenwärtig wieder einmal die drohende Maste der „rächenden Nemesis“ angelegt. Ein „Wehe allen Sch ein-amateuren“ schreit durch die bürgerliche Sportpresse. Der Sportauschuß des B. D. R. ist in Aktion und alle „kleinen“ Sünder zittern. Da werden Strafen verhängt, Lizenzen entzogen, da wird das harte Wort: „Nie wieder Amateurfähigkeit“ ausgesprochen. Was steckt dahinter? Man hängt die Kleinen Sünder. So hat der Bund in den letzten Tagen wieder eine Anzahl Strafen gegen Fahrer ausgesprochen, die vielleicht einmal sportlich leistungsfähig werden könnten. Ertrapat man aber wirklich einmal einen „Großen“, kommt man an der Bestrafung einer „Kanone“ unter keinen Umständen vorbei, dann wird die Strafe zwar ausgesprochen, aber der Sünder, wenn sich der Sturm gelegt hat, begnadigt.

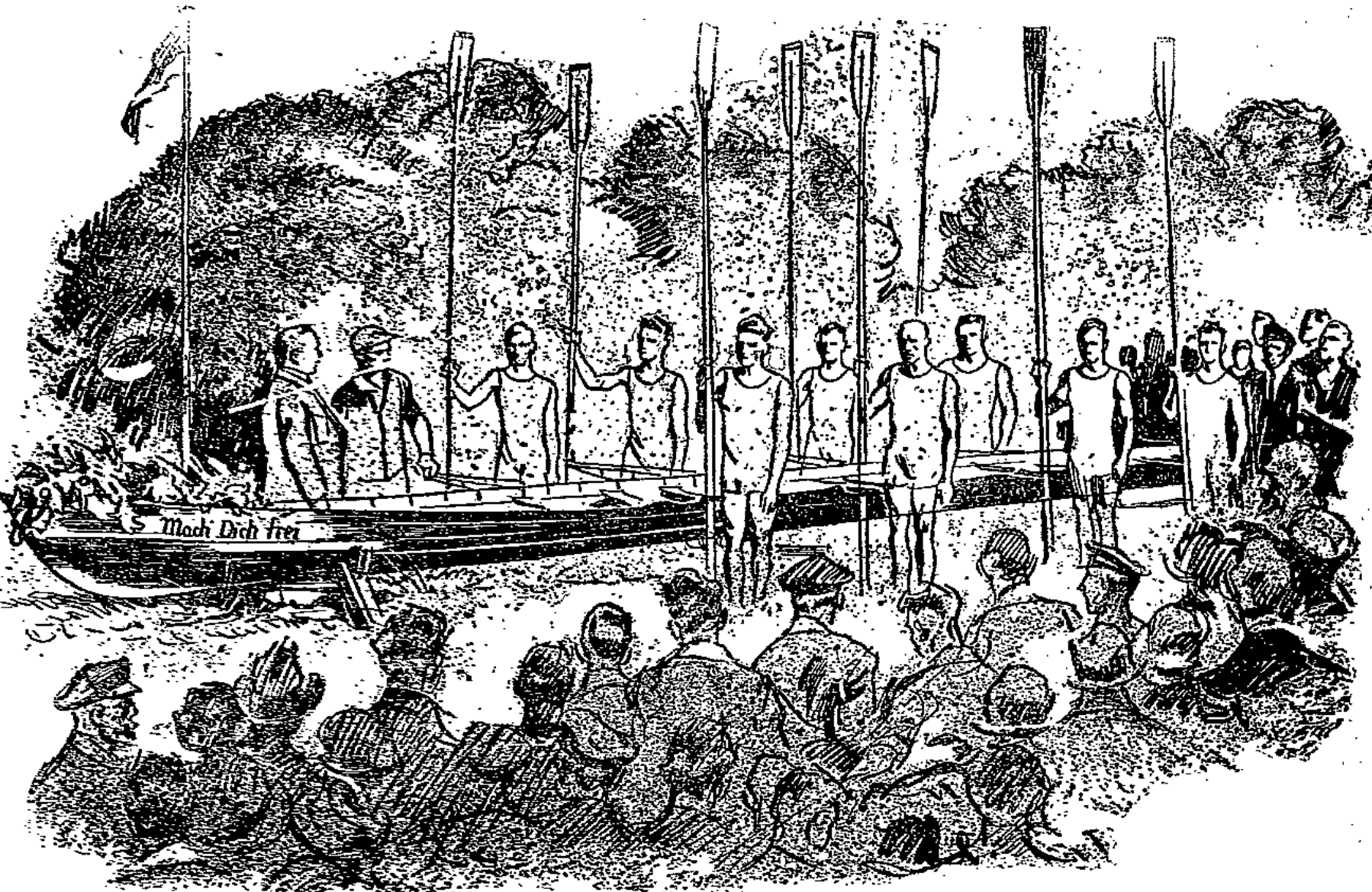
An der Spitze der Radport-Amateure marschieren z. B. in Köln die „zwei aus der Weltmeisterschaft“: Engel und Steffes. Sie haben ansehnend mit der „Rettung der Ehre der deutschen Nation“ nicht nur besondere Bedürfnisse bekommen, sondern auch besondere Privilegien für die Art der Ausübung ihres Sports. Schon nach Engels Sieg in der Weltmeisterschaft wurde so allerlei von einem ganz ausgezeichneten Vertreter des Amateurs mit der Firma Opel in Rüsselsheim gemunkelt, wenn Engel zu den Berufsfahrern übergehe. Man sprach von dem besten Vertreter, den je ein Fahrer in Deutschland gehabt habe. Es kam aber anders. Die Ungewaltigen im B. D. R. hatten wohl doch noch einen etwas stärkeren Einfluß. Oder scheint's nur so? Hat man nicht vielleicht doch den beiden Kölner „Amateuren“ so stillschweigend eine ganze Reihe von Freiheiten erlaubt, die sie nun als Anerkennung für den „Dienst am Vaterlande“ bei der nächstjährigen Olympiade in Amsterdam nach allen Regeln der Kunst ausbeuten?

Ans wird ein interessantes Geschichtchen bekannt. In den letzten Wochen waren Steffes und Engel in Rüsselsheim Gäste der Firma Opel. Sie sind ja schließlich — ob Amateur- oder Berufsfahrer — Opelfahrer. Der Name dieser Firma glänzt auf allen ihren Erzeugnissen. Was Wunder, daß diese „Amateure“ nun plötzlich als Autobesitzer nach Köln zurückkehren: Engel im Besitz eines schätzigen Opel-Sechszehners (Wert 7000 Mark), Steffes als stolzer Führer eines Opel-Vierzehners (Wert 2900 Mk.). In den Kreisen der Rennfahrer-Kollegen herrscht kein Reid, bewahrt; man weiß doch, was Weltmeisterrechen wert sind. Aber man hat gefragt: Wieso bringen denn Ehrenpreise sowiel ein, daß man sich ein Auto kaufen kann? Da kam die naive Antwort: „Na ja, wir haben es billiger bekommen.“ Der B. D. R. hat die quittierten Auto-Rechnungen nicht verlangt. Wie gesagt: Die Kleinen hängt man...! Inzwischen pfeifen die Späher etwas von einem „Amateur-Auto“ von den Dächern herunter.

Der B. D. R. ist maßgebende Sportbehörde. Nur weiß sie nicht von all den üblen Dingen im deutschen Berufsfahrersport. Sie weiß nichts davon, daß z. B. Rennbahnleitungen schon zu Beginn der Saison — oder schon mitten im Winter — für die Sommerferien nicht weniger als vierzehn Programme verträglich mit den Fahrern jetzt abschließen. Wo doch nur nach Ausarbeitung und Redung „auf Preise“ gefahren werden darf. Diese Sportbehörde weiß auch nichts von einer Bestimmung, nach der Dauerfahrer zwischen zwei Rennen mindestens eine Ruhezeit von 48 Stunden einzuhalten haben. Die „Kanonen“ und die Rennbahndirektoren müssen eben Geld verdienen. Sportliche Interessen? Geschäft ist Geschäft.

Es wird im Radport so kommen, wie vor Jahren im Kraysport. Wir nehmen den Fahrern und den Direktoren ihre Geschäftspolitik gar nicht übel. Wir bedauern nur das Publikum, vor allem das aus Arbeiterklassen, das auf derartige Zirkusveranstaltungen im Sport immer wieder hereinfällt, bis es selbst eines Tages zu der Erkenntnis gekommen ist, daß es sich jahrelang hat waren lassen. Für die Arbeitersportbewegung kann diese Entwicklung der Dinge nur von Nutzen sein. Ihre Aufgabe besteht darin, diese Amateur- und Berufsfahrergruppen immer wieder der Öffentlichkeit zu zeigen, damit sich endlich die Erkenntnis von der Schädlichkeit dieser Art von Sport in den Köpfen der Massen Bahn brüht. K. D.

Das erste Boot der Arbeiter-Turn- und Sportschule



achtzig, 17.50 Meter lang, wurde anlässlich des ersten Ruderlehrganges in Leipzig geweiht auf den Namen **Mach Dich frei!**

Französische Arbeiter-Athleten in Deutschland

Eine Ländermannschaft französischer Arbeiter-Ringer befindet sich gegenwärtig auf einer Reise durch Deutschland, um gegen elf deutsche Auswahlmannschaften im friedlichen internationalen Wettkampfe die Kräfte zu messen. Das erste Treffen fand in Halberstadt statt. Die Veranstaltung, die zu einer muster-gültigen Werber-Kundgebung für den völkervereinenden Arbeitersport wurde, sah den größten Saal Halberstadts überfüllt. Nachdem der Bundeswart des deutschen Arbeiter-Athleten-Bundes, Genosse Strumpf-Magdeburg, der die französischen Sportgenossen begleitete, und ein Vertreter des Magistrats die Gäste willkommen geheißen und auf die Bedeutung des Sports als Mittel zur Volksveredlung hingewiesen hatten, zeigten eine Halle und die Halberstädter Gymnastikgesellschaft eine Reihe ausgeglichener Kämpfe. Dann stellten sich die Halberstädter Ringer, verstärkt durch je einen Sportgenossen aus Passau und Magdeburg, den mit jubelndem Beifall begrüßten französischen Genossen. Den kernigen Gefechten sah man an, daß Frankreich seine besten Ringer aller Klassen entsandt hatte. Die erste Reihe der Kämpfe sah die französischen Genossen infolge ihrer besonderen Technik mit 9 : 5 als Sieger. Der Rückkampf zeigte, daß auch die Halberstädter Ringer in Ehren bestehen können, ergab er doch eine Punktgleichheit von 7 : 7, so daß die französischen Sportgenossen mit 16 : 12 Punkten das Feld behaupteten.

In Rätzingen, wo die französischen Athleten am Sonnabend ansetzten, errangen sie mit 20 : 8 Punkten einen überlegen

nen Sieg. Das Rahmen-Programm führten der Jabe-Volkschor Turnerinnen und Turner, Kraftsportler und Berliner Athleten aus, die gegenwärtig in den Jabe-Städten einen 14tägigen Jiu-Jitsu-Kursus abhalten. Das Haus war ausverkauft.

Bürgerlicher Sport

„Vaterländische“ Turnerei. Ausschluß über den Geist, der die Deutsche Turnerschaft befeuert, gibt ein Prospekt einer Theaterbuchhandlung, welcher der Nummer 35 der „Deutscher Turn-Zeitung“ vom 1. „Seidung“ (völkischer Ersatz für September) beiliegt. Darin werden zur Aufführung für die „fidelen Turnerkneipe“ empfohlen: Neptuns Musterung am Stagerraf, Der Bibliothekar des Königs, Der Grenadier des alten Fritz, Der Jagdpfeifer des alten Dessauer, Schlageters Heldentat, Die Schneider von Fehrbellin, Schlageter, ein deutscher Held, Die Heldin von Kolberg und viele andere ähnliche „Dichtwerke“. Der geschäftstüchtige Verlag scheint seine Pappenheimer zu kennen.

Nette Sportkameraden! Der Radfahrverein des Ortes Biengen bei Gtaufen (Baden) veranstaltete vor kurzem ein Rennen. Dabei stellte sich heraus, daß in der Nacht zuvor die etwa sechs Kilometer lange Rennstrecke der Straße mit Nägeln bestreut worden war. Den Bemühungen der Gendarmerei ist es inzwischen gelungen, die Täter zu ermitteln. Es handelt sich um zwei Mitglieder des Vereins, die aus dem Rennen als Sieger hervorgingen. Sie fuhren scharf auf der linken Seite der Straße, die nagelfrei war, und erlitten daher keinerlei Reifenschaden wie ihre Vereinsbrüder, denen sie die Nägel mit Erfolg zugebädelt hatten.

Amstlicher Teil

Es ist geplant die Seegerichte auf der Trone einseitig nach den Reichsgrundbüchern, Steuerbuchseite mit Buchstaben, Buchstabe mit Zahlen zu bezeichnen.

Die Veränderung erfolgt zunächst vom Trone mander Hafen bis zur Säulen auf, und zwar bekommt Steuerbuchseite: Siebenbüchsig 2 den Buchstaben A, der etwa 200 m weiter anwärts liegende Pfahl den

Buchstaben	B
der Hauptpfahl den	C
der Keimerspfahl	D
der Lotenpfahl	E
der Hieberspfahl	F
der Sonnenpfahl	G
der Stützpfahl	H
Buchstabe	die Nummer
der Hauptpfahl	1
der Privatpfahl	2
ein etwa 300 m anwärts liegender Pfahl	3
der Steinpfahl	4
der	5
der	6
der	7
der	8
der	9
Dreiangelpfahl	10
Pfahl gegenüber dem Stützpfahl	11
Leuchtpfahl	12

Mit der Veränderung wird Anfang Oktober begonnen.

Das Konkursverfahren
über des Vermögens des Kaufmanns Graf Kolb, altzeitigen Inhabers der nicht eingetragenen Firma Graf Kolb in Lübeck, wird nach erfolgter Schlussverteilung aufgehoben.
Lübeck, den 20. September 1927.
Das Amtsgericht, Abteilung I.

Der Arbeiter und Mechaniker Hans Schuppenhauer, Hundestraße 16, I., ist wegen Trunktaug entmündigt.
Das Amtsgericht, Abteilung I.

In dem Konkursverfahren
des Kaufmanns Willy Max Kampmann, Radio-Spezial-Geschäft in Lübeck, Königstraße 45, soll die Schlussverteilung erfolgen. — Hierfür sind **RM 2903.15** vorhanden. — Gläubiger mit Vorrecht haben **RM 523.26**, solche ohne Vorrecht **RM 14776.76** zu fordern. — Das Schlussverteilungsprotokoll liegt auf der Gerichtsschreiberei, Abteilung II, zur Einsicht aus.
Lübeck, den 22. September 1927.
Der Konkursverwalter
Riels Jensen

Der Weg von Rorsling nach Ober-Büßau wird wegen Gleis- und Pfahlarbeiten am Bahübergang vom 22.-28. September 1927 für den Durchgangsverkehr gesperrt.
Lübeck, den 22. September 1927.
Die Begebehörde.

Nichtamtlicher Teil
Junge Frauen und Mädchen
werden täglich eingeteilt zum
Schneiden, -nähen, -schneiden
Frischindustrie
Wilhelm Bade
Fah: Albert Holst
Schulweg, Hafenstraße 7

Emil Kuhlmann
Martha Kuhlmann
geh. Frahm
Vermählte
Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeit danken herzlichst
D. O.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verbandsbüro Lübeck
Am 19. d. Mts. verstarb unser treuer Kollege
Heinrich Schweder
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Beerdigung am Freitag d. 23. d. Mts., 15 1/2 Uhr, Kapelle Rorswert.
Die Ortsverwaltung.

Anzug zu verkaufen
Gloriastr. 1, II.
1. Ofen a. z. Koch einger.
(mittler), 1 ganz wider
S. R. -Abzieher, pass. f.
Ehrent. a. Kessel, 1 Wipper
f. Kist. f. i. W. (Salz u.
Pfeffer), 1 Sofaletentof.
1 Toilette-Ried, f. m. mit
Blau-Raum, neu, Gr. 46,
bill. z. verk. Rorswert. 38
Dahlestr. 1, 1. obel. Zimmer

Geer. Zimmer z. unterst
v. Möb. zu verm. Angeb.
unter L 305 an d. Expd.

Zu verkaufen Bude
4 Wtz. lange
mit all. Zubehör u. Licht.
3285 Kl. Gröpelgrube 12.

Starke Bremshyge billig
z. verk. Meierstr. 18a II r.

Guterh. Chaiselongue
Pr. Km. 28. — z. verkauf.
3215 Friedenstr. 103 I r.

Kukirol
Vielmillionenfach bewährt
Packung 75 Pfg.
Kukirol-Verkausstellen:
Drogerie C. F. Alm, Holstenstr. 12; Neptun-Drogerie, Beckergabe 33; Theater-Droger., Breite Str. 15; in Travemünde: Seestern-Drogerie 3282

Öffentliche Versteigerung
in Oberbüßau
Am Sonnabend, dem 24. ds. Mts., mittags 12 Uhr, kommen in Oberbüßau bei der früheren Holländerei nachstehende Pfandstücke öffentlich meistbietend zur Versteigerung:
3218

1 Bauerntisch, 1 Herren-Fahrrad
9 Läufer Schweine
1 Huhn und 11 Küken
Bötkcher
Gerichtsvollzieher in Lübeck.

Gut erhalten. Kinderwagen zu verkaufen 3284
Peterstraße 2c

Sofa, 15 RM, zu verk.
3286 Wiedestraße 62, I

8 Schränke, 15 Bettstellen, Betten, Waschtische, Sofas, Tische, Stühle, Spiegel, Vertikals, Kommoden, Schreibtische, Büjettis, Anrichte, neue Schlafzim. u. Eßzim., Küchen, Uhren, Geige, Mandoline. 3210
Wilhelms, Fleischstr. 87.

Aufarbeiten von Matrasen 3., Sofa 5.- M. Angeb. u. L 304 an d. Expd.

Hüte
werden nach den neuesten Formen umgearbeitet u. umgepreßt
Hil Weber
3202 Fleischhauerstr. 28

Batent-Matrasen
Anlage-Matrasen werden sofort in jeder Größe billigst angefertigt.
Bettenshaus
Louis Duve Nacht.
Gr. Burgstr. 32

Möbel-Meding
sehr billig in
Schlafzimmern
Küchen
Speisezimmern
jedes Stück einzeln
Pofftermöbel
Fischstraße 21